

die **GUTE NACHRICHT** über die Welt von morgen

**Echtes Christsein:
Was ist das?**



die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen

Jahrgang 9, Nr. 3

März 1983

Artikel:

Die Lebensweise, die ursächlich zum Erfolg führt	1
Echtes Christsein: Was ist das?	2
Hatte der Pharao wirklich eine Chance?	5
Groß ist der Name unseres Gottes	8
Ministudium: Zum Herrschen geboren! — Teil 2	11
Vati, warum essen wir ungesäuertes Brot?	13
Fragen & Antworten	16
Ist Kultiviertsein überflüssig?	17
Übrigens . . .	19

GRÜNDER UND CHEFREDAKTEUR: **Herbert W. Armstrong**
CHEF VOM DIENST: **Dexter H. Faulkner**

REDAKTION: **Sheila Graham, Norman Shoaf**
GRAFISCHE GESTALTUNG: **Greg S. Smith, Minette Collins Smith**
MITARBEITENDE AUTOREN: **Dibar Apartian, Neil Earle, John Halford, Selmer L. Hegvold, Herman L. Hoeh, Shirley King Johnson, George Kackos, Ellis LaRavia, Richard Rice, Richard H. Sedliacik, Clayton Steep**

HERAUSGEBER: **Herbert W. Armstrong**
GESCHÄFTSFÜHRER: **Leroy Neff**
PRODUKTION UND VERTRIEB: **Roger G. Lippross**
REGIONALDIREKTOR: **Frank Schnee**

Die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen wird monatlich herausgegeben von Ambassador College. © 1983 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Printed in USA.

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1

Postscheckkonto:
Köln 219000-509

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg

Creditanstalt-Bankverein
Salzburg 95-04051/00

Für die Schweiz:
Ambassador College
Postfach
Winzerhalde 18
CH-8049 Zürich

Schweizerische Bankgesellschaft
Zürich 212.070.01 E

Deutsche Bank AG, Bonn Nr.: 020/5195 (BLZ 380 700 59)

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computeretiketts, als auch Ihre neue Adresse.

ZU UNSEREM TITELBILD: Eine solide Familie — das Kennzeichen echten Christseins. Lesen Sie den Artikel auf Seite 2 für eine klare Darlegung des einzigartigen Weges, den Christus gelehrt hat. Foto: Warren Watson

Leserbriefe

Bibel wieder in die Hand genommen

Mit der Bestellung der GUTEN NACHRICHT möchte ich mich endlich einmal ganz herzlich bedanken für die langjährige Zusendung Ihrer Zeitschrift, auf die ich mich immer wieder freue; und auch für die Zusendung Ihrer Broschüren. Durch sie habe ich die Bibel wieder in die Hand genommen. Es ist wunderbar tröstlich, daß in dieser schweren Zeit doch viele gute Kräfte am Werke sind.

K. W.-L.
Germering

Zeitlose Wahrheit

Ihr Bibelfernkurs hat mir erst gezeigt, wie die Bibel zu lesen und anzuwenden ist. Vorher war sie mir ein verschlossenes Buch und sehr langweilig zu lesen. Nun verstehe ich erst, wie zeitlos die Wahrheit des Wortes Gottes ist und wie sein Gesetz ewig gleichbleibend wirkt. Herzlichen Dank.

J. R.
Aalen

Ein Licht

Soeben habe ich den Artikel „Was bedeutet das Werk?“ in der GUTEN NACHRICHT (September 82) gelesen. Endlich weiß ich jetzt genau, was der Begriff „das Werk“ nun bedeutet. Ich finde überhaupt alle Zeitschriften von Ambassador College wundervoll. Sie muntern einen auf und sind irgendwie ein Licht.

S. B.
Rheine

Herzlichen Dank für diese guten, hervorragenden Zeitschriften (GUTE NACHRICHT), die noch mehr sind als Zeitschriften. Wenn das alle Menschen begreifen würden oder wollten, dann wäre die Menschheit glücklicher und zufriedener.

R. R.
Heidelberg-Wieblingen

Tiefer Sinn der Bibel

Den Fernlehrgang habe ich noch nicht ganz durcharbeiten können, und wenn ich zu Ende bin, muß ich wahrscheinlich nochmals von vorne anfangen, damit ich den tiefen Sinn der Bibel wirklich verstehe. Gerne werde ich auch Ihre Zeitschrift die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen lesen und somit versuchen, die Bibel besser zu verstehen.

E. B.
Basel, Schweiz

Die Lebensweise, die ursächlich zum Erfolg führt

Im Gespräch mit zweien unserer leitenden Mitarbeiter kamen wir darauf, wie hoch früher meine Selbsteinschätzung gewesen war — in meinen „Zwanzigern“. „Damals kam ich mir ungeheuer wichtig vor“, sinnierte ich. „Sie glauben gar nicht, wie sehr es seither mit mir bergab gegangen ist.“

Sie lachten. „Na“, meinte einer, „ich wäre ganz froh, wenn Sie mir das Rezept dieses Bergabgehens verraten könnten!“

Später, Scherz beiseite, dachte ich mir, daß es tatsächlich sinnvoll sein könnte, das Rezept unseren Lesern mitzuteilen. Denn es ist das Rezept für die einzige Art von Erfolg, die befriedigend ist, bleibend und real.

Solange ich mir selbst wichtig vor kam, war ich in Wirklichkeit so bedeutungslos wie eine aufgeblasene Papiertüte. Gewiß, Ehrgeiz konnte man mir nicht absprechen. Ich arbeitete fleißig, lernte fleißig, trieb mich unnachgiebig auf das Ziel „Erfolg“ zu, so wie ich ihn verstand. In Wirklichkeit, wie ich jetzt weiß, war das nur ein Haschen nach Wind, pure Eitelkeit, Selbstüberhöhung und Aufgeblasenheit, ein Ballon, den man mit der kleinsten Nadel zum Platzen bringen konnte.

„Bergab“ ging es erstmals in der kurzen Wirtschaftskrise von 1920, in der zahlreiche Großfirmen, meine wichtigsten Kunden, pleite gingen. Eine landesweite Wirtschaftskatastrophe, höhere Gewalt. 1922 stand ich da, ruiniert, am Boden, und erst

dreißig Jahre alt. Doch ich sagte mir: „Das geht vorbei. Du arbeitest dich wieder hoch.“ Das Selbstvertrauen kehrte wieder. Ich begann, ein neues Geschäft aufzubauen.

Doch 1926, gerade als mein neues Anzeigengeschäft langsam in Schwung kam, brach es wieder zusammen durch eine zweite landesweite Krise, an der ich nicht schuld hatte, ja von der ich damals nicht einmal etwas wußte.

Wieder erhielt das Ich einen schweren Schock, wieder platzte das aufgeblähte Ego. Mit neuen Augen ging ich an eine Selbstprüfung. Und was ich da sah, war ziemlich demütigend. Ich nannte mich selbst ein ausgebranntes „Stück Schrott“, nicht würdig, auf den Schrotthaufen zu wandern. An diesem Punkt bewirkten ein einschneidendes Erlebnis und eine neue Selbsteinschätzung eine totale Umkehr. Von außen „angestoßen“, erfolgte ein großer Kurswechsel in meinem Leben.

Ereignisse und Erfahrungen früherer Jahre wirkten nun dabei mit, von diesem Punkt an mein neues Leben zu formen. Das „aufgeblähte Ich“, der selbstsichere Ehrgeiz, das war im sechzehnten Lebensjahr geweckt worden. Nach *Erkenntnis* gestrebt aber hatte ich schon, solange ich zurückdenken konnte und kann.

Bereits berichtet habe ich von meinen Erfahrungen als zweiundzwanzigjähriger „Ideenmann“ für das größte Handelsblatt der USA. Auf meinen fortwährenden Reisen durch das Land hatte ich nicht nur die Aufgabe, erfolgreiche Verkaufsideen und Management-Techniken aufzuspüren, sondern auch festzustellen, wor-

an es lag, daß einige Erfolg hatten und die meisten nicht.

Ich leistete dabei Pionierarbeit in der Markt- und Meinungsforschung nach statistischer Methodik: erhob Meinungen, Einstellungen, Kaufgewohnheiten, Lebensfakten — über Erfolg und Mißerfolg, über Glückseligkeit und Unglückseligkeit, über das Leben selbst, wie die Menschen es lebten.

Als ich nun zurückschaute, merkte ich, daß die „erfolgreichsten“ Interviewten auch immer die Unglücklichsten gewesen waren. Das Bankkonto war voll, das Leben leer.

Jetzt, nachdem ich zweimal „k.o. gegangen“ war, durch nationale Krisen, auf die ich keinen Einfluß hatte, buchstäblich verarmt war, wurde mir endlich klar: Geben ist seliger als Nehmen.

Die ganze Welt, so zeigte sich schmerzlich, arbeitete nach der Philosophie des „Nehmens“, der Philosophie nach dem Motto „Ich liebe mich, und du bist mir egal“. Dem Weg des Konkurrierens, Haderns, Nehmens, Erwerbens, Anhäufens — des Bedientwerdens statt Dienens. Tatsächlich fand ich in der Armut zum erstenmal Erholung vom nervenaufreibenden Hetzen nach dem, das letztlich doch nicht befriedigt. Ich begann zu sehen, daß Liebe neben der Selbstliebe wesentlich etwas anderes umfaßt: ein Nachaußen-Gerichtetsein, ein Engagiertsein für den, den man liebt.

Klar wurde, daß es grundsätzlich nur zwei Lebenshaltungen bzw. -prinzipien gibt. Die eine ist der ichbezogene Weg. Es ist schlichtweg Eitelkeit. Dabei wird nur das eigene

(Fortsetzung auf Seite 21)

Echtes Christsein: Was ist das?

Jesus Christus lebte und lehrte eine einzigartige, wunderbare Lebensweise. Dieser Artikel — Anfangsartikel einer Serie — beleuchtet den Bekehrungsprozeß und das Wesen des christlichen Charakters.

Man nannte Christi Jünger „Menschen, die den ganzen Erdbereich aufgewiegelt haben“ (Apg. 17, 6, Menge-Übersetzung).

In der Bergpredigt hat der junge, unverblümt aufrichtige Lehrer aus Galiläa herkömmliche Moralbegriffe der Menschheit auf den Kopf gestellt.

Viele, die sich Christen nennen, sehen in den kurzen Epigrammen Christi, den Seligpreisungen aus Matthäus 5-7, nur fromme Platitüden. Dabei sind sie alles andere als seicht. In äußerster Schärfe umreißen sie den Kern, das Eigentliche, des Christentums.

Wahr ist, daß die Bergpredigt alle herkömmliche Religion umstürzt, ja, auch das, was sich in unserer Welt gemeinhin als „christlich“ bezeichnet.

Wie lautet die genaue biblische Definition des Christlichen?

Die biblische Definition

Das Wort „Christen“ kam in der syrischen Stadt Antiochien auf, wenige Jahre nach jenem Pfingsttag im Jahre 31 (Apg. 11, 26), an dem der verheißene heilige Geist (Luk. 24, 49) in blendender Manifestation vom Himmel herabkam (Apg. 2, 1-4). Er verschmolz die zwölf Jünger Christi zum Kern der Kirche Gottes.

Bis dahin — bis zu dem Punkt des Geistempfangs durch Gott — waren

Von Neil Earle

auch die zwölf Jünger noch nicht bekehrt. Das wissen wir von Jesus selbst (Luk. 22, 31-32).

Vor diesem Zeitpunkt hatte zwar der Geist schon in den Jüngern gewirkt und ihnen den Blick für bestimmte Wahrheiten geöffnet, war aber noch nicht als aktive, transformierende Kraft „in ihnen“ (Joh. 14, 17).

Von da aus läßt sich begreifen, warum die konkreteste, ausdrücklichste Bibeldefinition echten Christseins so eng mit dem heiligen Geist verknüpft ist: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders [= sofern] Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm. 8, 9).

Das ist es: Der echte Christ ist dadurch charakterisiert, daß Gottes Geist in ihm wohnt und ihm Kraft gibt.

Der heilige Geist ist nicht etwa eine dritte Gottperson. In Lukas 1, 35 wird er definiert als „die Kraft des Höchsten“. Er ist zu verstehen als dynamische Kraft Gottes, die von ihm ausstrahlt wie Licht von einer Lampe, das ganze Universum füllend (Ps. 139, 7). Er ist etwas, das „ausgegossen“, das „gedämpft“ werden kann (Apg. 2, 17; 1. Thess. 5, 19). Eine mächtige, bewegende Kraft, keine Person (Joh. 7, 37-39).

Kein Wunder, daß sich das Wort „Dreieinigkeit“ nirgendwo in der Bibel findet.

Gottes Geist ist die aktive inne-

wohnende Präsenz „der göttlichen Natur“ (2. Petr. 1, 4), die in Menschen wirkt, die Denken, Psyche und Gesinnung nach göttlichem Bilde formt (Phil. 2, 5).

Wie können wir diesen Geist erlangen?

Petrus umreißt die Schritte in Apostelgeschichte 2, 38. Nach einer echten, tiefgreifenden Umkehr — Abwendung vom fleischlich-selbstbezogenen Weg, Hinwendung zum Weg mitmenschlicher Liebe und der Befolgung von Gottes Geboten —, einer Umkehr, die Früchte trägt, wie sie der Reue würdig sind (Luk. 3, 8), kommt die Taufzeremonie.

Das griechische Wort *baptiso*, im Neuen Testament mit „Taufe“ übersetzt, bedeutet völliges Eintauchen in Wasser als Symbol für Tod und „Berdigung“ des alten Ich, der alten sündigen Lebensweise (Röm. 6, 1-6). Mit der Taufe gibt der Neubekehrte gleichsam eine offizielle Absichtserklärung ab, daß er seine Vergangenheit hinter sich lassen will. Er legt sein Leben in Gottes Hand — bedingungslos.

Dann kommt eine weitere Zeremonie: das „Händeauflegen“ (Hebr. 6, 1-2). Menschliche Vertreter Jesu Christi, Männer, dazu befähigt, Reue zu erkennen und durch Händeauflegen den Empfang des heiligen Geistes einzuleiten, vermitteln Kontakt zu Gottes Geist (Apg. 8, 14-18; Joh. 20, 21-23).

Wie viele Kirchenchristen verstehen dies wirklich? So unglaublich es scheinen mag: Zum Verständnis die-

ser Wahrheiten beruft Gott nur eine ganz winzige Minderheit aller Menschen, die je gelebt haben. Gott versucht jetzt nicht, die ganze Welt zu retten. Nur wenige Erwählte folgen Gottes Ruf, bereuen, bekämpfen die Hindernisse auf ihrem Weg und qualifizieren sich dadurch, den heiligen Geist zu empfangen, „welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen“ (Apg. 5, 32). Nur wenige wollen sich in letzter Konsequenz bedingungslos Gott unterwerfen.

Ein neues Leben

Nun zu Matthäus 7, 13-14: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Einige wenige schenken Gottes Dienern Glauben. Sie beginnen das Elende und Sinnlose ihres bisherigen Lebens zu sehen. Sie erkennen das Schein-Heilige, den „Greuel“ solcher heidnischen Schauspiele wie Weihnachten, Ostern, das Sonntaghalten (Jer. 10, 1-8; Luk. 16, 15). Sie erkennen, daß sie unbiblischen, ja der Bibel völlig entgegengesetzten Lehren angehangen haben.

Diesen wenigen geht es „durchs Herz“ (Apg. 2, 37) — aufrichtig und tiefinnerlich bereuen sie die Sünden, die sie begangen haben. Sie wollen ihr Leben ändern. Nach Besprechung mit Gottes Predigern beschließen sie, ihr Leben umzuorientieren auf Gottes Weg, den Taufbund anzunehmen und den heiligen Geist zu empfangen.

Und dann? Ist das schon alles? Ganz und gar nicht! Da fängt der Weg des Christen erst an. Das Überwinderwerk, der „Ernst des Christenlebens“ sozusagen, beginnt.

Die Taufe signalisiert den ersten Schritt eines lebenslangen Kampfes gegen den „alten Menschen“ (Kol. 3, 9-10). Auch nach der Taufe bleibt der Eigen-Wille lebendig. Vergangene Sünden sind vergeben, doch es kann sein, daß der Christ erneut strauchelt und sündigt. Durch Gebet — viel Gebet —, durch Bibelstudium und Fasten muß der erst neu Bekehrte den heiligen Geist der Kraft zu mehren suchen (Luk. 11, 9-13). Es kostet viel Willen und Anstrengung, den egoistischen, fleischlichen Sinn

durch die „Gesinnung Christi“ zu ersetzen. Das ist schwierig, ein lebenslanger Kampf, der immerzu Gottes Beistand und immerzu Gottes Vergebung erfordert.

Aber das ist gerade unser Lebenssinn, der einzige Grund, aus dem Gott uns die vergängliche, fleischliche Existenz gegeben hat (1. Tim. 6, 12). Nur indem wir in jeder Hinsicht Christus nacheifern, schulen wir uns für ein ewiges Leben der Nützlichkeit und schöpferischen Leistung im Reich Gottes.

Wie kann man sich — konkret — nun dazu qualifizieren, Christus in der Welt von morgen zu helfen, unseren kranken Planeten in Ordnung zu bringen? Denn das ist das Ziel des echten Christen, auch wenn es fast niemand versteht. Wie verführt ist doch die Welt (Offenb. 12, 9)! „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ fragt Paulus (1. Kor. 6, 2). Wir „werden herrschen auf Erden“, verheißt Offenbarung 5, 10. In Offenbarung 2, 26 sagt Christus, er werde seinen Anhängern „Macht geben über die Heiden“.

In der Bergpredigt gibt Christus seinem künftigen „inneren Kabinett“ — denen, die mit ihm auf seinem Thron sitzen werden — nähere Instruktionen. „Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm“ (Matt. 5, 1). Man beachte: Christus meidet die Menge. Es war Zeit für einige geistliche „Fundamentalaussagen“, die sogar für seine eigenen Jüngern eine Herausforderung darstellten.

Später erklärt Christus, warum er in Gleichnissen gesprochen hat: Sinn war nicht, den Sinn zu erhellen! „Euch [den Jüngern] ist's gegeben, daß ihr die Geheimnisse des Himmels versteht, diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matth. 13, 11).

Eine eigentlich erschreckende Stelle. Aber es stimmt. Nur ganz wenige, eine kleine Minderheit, suchen aufrichtig Gottes Lebensweise und nehmen die durchgreifenden Veränderungen vor, durch die sie sich für ein ewiges Leben des Herrschens und Dienens im Reich Gottes qualifizieren.

„Selig sind . . .“

„Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da

geistlich arm sind [andere Übersetzung: die Armen im Geiste]; denn das Himmelreich ist ihr“ (Matth. 5, 2-3).

Wer ist gemeint — mit den „geistlich Armen“? Nicht jene, denen es an heiligem Geist mangelt. „Geistlich arm“ ist zu verstehen als arm an *menschlichem* Geist, arm an fleischlicher Halsstarrigkeit und Eigenwillen. Gemeint ist Demut — eine Haltung der Unterordnung unter Gott.

Selig ist, wer sich selbst gering einschätzt, der frei ist von Selbstüberhebung, das meint Jesus. Selig ist, wer durchdrungen ist vom Bewußtsein des Angewiesenseins auf Gott in allem Wichtigem und Bleibenden.

Welch ein Gegensatz zu heute gängigen Auffassungen von „Selbstverwirklichung“, Autonomie des Ich, „Ich bin OK, du bist OK“. Christus fordert hier eine Überwindung der Eitelkeit, des Stolzes, des Selbst-Trugs und der Selbstbezogenheit, die in uns verwurzelt sind (Ps. 39, 5-6).

Christus liebt die geistlich Armen (Jes. 66, 2). Beredt veranschaulicht er die demütige, bescheidene Haltung im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner: „Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Luk. 18, 13).

„Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matth. 5, 4).

Ein Widerspruch? Wie sollen sich Leidtragende freuen können? Doch der Lehrer aus Galiläa hat jedes Wort genau geplant. Er selbst lebte diese Worte, als er, durch seine Tränen, sein Mit-Leiden mit den Mitmenschen zu erkennen gab: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matth. 23, 37).

Christus, entschiedener Gegner der Geldwechslers (Joh. 2, 13-17), war auch ein Mensch grenzenlosen Mitgefühls (Mark. 6, 34). Niemand zeigte mehr Sorge um andere, sensibleres Eingehen auf die Nöte und Demütigungen der Unterdrückten seiner Zeit (Luk. 5, 12-13).

Mitgefühl und Mitmenschlichkeit prägten sein Wirken. Zutiefst mitbetroffen fühlte er sich von den Leiden, die wir uns in der sündenkranken Welt selbst antun (Matth. 9, 12-13). Der „Schmerzmann“ brannte innerlich darauf, seinen Teil in Gottes Werk zu Ende zu führen und der Menschheit damit das Heil näherzubringen (Jes. 53, 3; Luk. 12, 50).

dürstet nach Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Matth. 5, 6).

Im 119. Psalm, Vers 172, heißt es, daß alle Gebote Gottes gerecht sind. Jesu Treue zu den Gesetzen Gottes wird hier in der Bergpredigt ausdrücklich bekräftigt (Matth. 5, 17). Wie soll er die Nationen ohne Gesetz regieren (Jes. 42, 1-4)?

Mit großem Nachdruck spricht Jesus: „Denn ich sage euch wahrlich:

nannte Polizisten, die sich zum Rächer an ihren Feinden aufspielen. Den Folgen von Gesetzesbrüchen entkommt sowieso niemand (Jes. 57, 21).

Die Rachsüchtigen glauben das nicht. Starr bestehen sie darauf, Gottes Werk selbst in die Hand zu nehmen, durch grausames Tun oder noch grausamere Worte.

Der wahre Christ hat einen besonderen Anreiz, barmherzig zu sein: Er ist sich zutiefst bewußt, daß seine persönlichen Sünden den grausamen Tod des von jedem Makel freien Sohnes Gottes bewirkt haben (1. Tim. 1, 15). Gott vergibt uns nur durch das Versöhnungswerk unseres Passahlammes Christus (1. Kor. 5, 7).

Gott haßt die gedankenlose Härte des unbarmherzigen Knechtes in Matthäus 18, 28, der gerade unerdient Barmherzigkeit von seinem Herrn erfahren hatte (Vers 23-27).

„Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“, lehrt Christus weiter (Matth. 5, 8).

Wie kann der sündige Mensch zu Reinheit und Vollkommenheit kommen? Überhaupt nicht (Röm. 3, 10). Aber er kann und soll es als Ideal anstreben; unsere Haltung, unsere Grundmotivation und Lebensorientierung kann Gott gefallen (Jer. 29, 13).

Maßgeblich bestimmt wird der Mensch von dem, was ihn gedanklich vorrangig beschäftigt. Was beschäftigt uns am meisten? Gottes Werk? Gottes Gesetze? Oder die weltlichen Wege, denen wir zu folgen neigen, um unseren weltlichen Bekannten zu gefallen?

Wer wahrhaft bekehrt ist und wächst, dessen innere Einstellungen, Interessen und Ziele werden sich ebenfalls schrittweise entsprechend wandeln (2. Kor. 4, 16): eine Wandlung vom fehlgehenden streitsüchtigen Menschen zum „Botschafter“ Christi (2. Kor. 5, 20).

Christi nächste Aussage ist eine Anklage gegen das sogenannte Christentum unserer gottlosen Gesellschaft: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matth. 5, 9).

Christentum dieser Welt am Pranger

Christus entlarvt hier das wahre Wesen unserer Gesellschaft: Satans
(Fortsetzung auf Seite 22)

Man darf sich keiner Täuschung hingeben: Wer nicht in allen Lebensbereichen danach strebt, Gottes Gebote zu erfüllen, der ist einfach noch nicht bekehrt.

Ist unsere Haltung eine ähnliche? Hesekeil 9, 4 zeigt, daß Gott nur jene verschonen wird, die „seufzen und jammern“ über die täglichen Greuel, die auf unserem Planeten geschehen.

Tätige Sanftmut

„Selig sind die Sanftmütigen“, fährt Jesus fort, „denn sie werden das Erdreich besitzen“ (Matth. 5, 5).

Mose, wort- und tatgewaltig (2. Mose 2, 11-12), eine der größten Führergestalten der Weltgeschichte, war gleichzeitig „ein sehr demütiger Mensch, mehr als alle Menschen auf Erden“ (4. Mose 12, 3). Unvereinbar? Heißt sanftmütig denn nicht schwach?

Nein. Das in Matth. 5, 5 als „sanftmütig“ übersetzte griechische Wort *praus* bezeichnet Kraft, aber gezügelte Kraft. Mose war starker Taten fähig, aber gleichzeitig belehrbar und fügsam gegenüber Gottes Weisungen (4. Mose 12, 7-8).

Der Sanftmütige kann durchaus Stärke zeigen, wo es angebracht ist. Jesus tat es, als er die Geldwechsler aus dem Tempel trieb (Joh. 2, 13-17).

Der Sanftmütige ist „friedsam, gelinde, läßt sich etwas sagen“ (Jak. 3, 17). Kritik und Mahnung fällt bei ihm auf fruchtbaren Boden (Spr. 17, 10). Diese Bereitschaft, auf guten Rat zu hören und sich der Autorität zu beugen, erspart dem Menschen viele schmerzhaft Erfahrungen.

„Selig sind, die da hungert und

Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich“ (Matth. 5, 18-19).

Man darf sich keiner Täuschung hingeben: Wer nicht in allen Lebensbereichen danach strebt, Gottes Gebote zu erfüllen, der ist einfach noch nicht bekehrt. Er fürchtet Menschen oder richtet sich nach eigenen Vorstellungen. Er hat sich Gott noch nicht unterworfen (Spr. 29, 25).

Schwierige Forderung

Als nächstes kommt einer der herausforderndsten Sätze der Bergpredigt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matth. 5, 7).

Dies ist ein Maß für unsere Bekehrung. Weshalb? Weil der Gegenpol zu Barmherzigkeit und Vergebung lautet: Haß, Rache, Bosheit.

Salomo, der weiseste Mensch, der je gelebt hat, schreibt: „Klugheit macht den Mann langsam zum Zorn...“ (Spr. 19, 11). Was meint er?

Einfach dies: Kränkungen und Unrecht zu vergeben, beweist Glauben an göttliche Prinzipien, unsere Überzeugung, daß das Universum von Gottes Gesetzen gelenkt wird.

Gott braucht uns nicht als selbster-

War es dem verstockten Pharao aus dem zweiten Buch Mose unmöglich, sich zu ändern, selbst wenn er dies gewünscht hätte?

Und wenn der Pharao wirklich keine Chance dazu gehabt hätte, wie stand es dann um die Israeliten? Hat Gott auch mit ihnen ein Spielchen gespielt — indem er sie in Versuchung führte, sie prüfte, gleichzeitig aber „ihre Herzen verstockte“ und sie „halsstarrig“ machte, so daß sie gar keine Hoffnung auf Erfolg haben konnten?

Wenn wir uns selbst erlauben, dies zu glauben, dann haben wir eine der wichtigsten Lehren aus dem zweiten Buch Mose nicht begriffen. Die Bibel sagt, daß diese Lehren eine besondere Bedeutung haben für diejenigen, die in dieser Endzeit leben, die an der Schwelle zu der Welt von morgen, dem Reich Gottes stehen (1. Kor. 10, 11).

Lassen Sie uns also einmal die Geschichte des Pharao überprüfen, jenes Mannes, der Israel nicht davonziehen lassen wollte.

Ein eigensinniger Mann

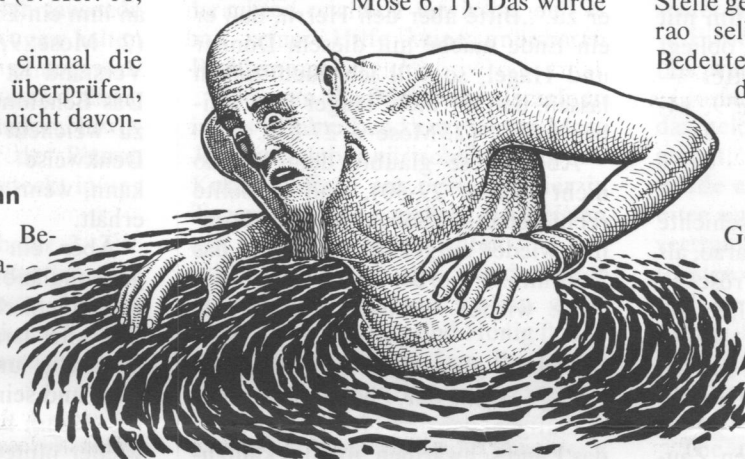
Wir wissen aus der Beschreibung, wie der Pharao die Israeliten behandelte, daß er ein grausamer und habgieriger Mann war. Er war davon besessen, Städte zu bauen und Denkmäler zu errichten, ganz gleich, wieviel menschliches Leid dies verursachte. Er war auch ein ungewöhnlich eigensinniger

Mann — ein Diktator, der keinen vernünftigen Argumenten oder Ratschlägen zugänglich war.

Gott wußte dies. Ehe er seinen Diener Mose zum Pharao sandte, warnte Gott: „Aber ich weiß, daß euch der König von Ägypten nicht wird ziehen lassen“ (2. Mose 3, 19). Und in der Tat, der Pharao wollte dies nicht.

Zunächst bat Mose den Pharao um Erlaubnis, ein Fest in der drei Tage-reisen entfernten Wüste halten zu dürfen. Die einzige Reaktion des Pharao war jedoch die, den bereits überlasteten Sklaven noch mehr Arbeit aufzuerlegen, so daß es ihnen unmöglich war, ihr Tagewerk zu erfüllen.

Gott sagte dann zu Mose, er werde mit dem Pharao in einer solchen Weise verfahren, daß dieser eigensinnige König, weit davon entfernt, seine Sklaven zu behalten, sie buchstäblich aus dem Land treiben werde (2. Mose 6, 1). Das würde



aber nicht einfach sein. Der Pharao hatte selbstzufrieden zu Mose gesagt: „Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen“ (2. Mose 5, 2).

So offenbarte sich Gott also dem Pharao durch eine Reihe schrecklicher Plagen und zeigte ihm, was geschieht, wenn man Gott nicht gehorsam ist.

Zunächst wurde der Nil in Blut verwandelt. Die Fische starben. Das Wasser konnte nicht mehr getrunken werden. Danach kam eine schreckliche Froschplage aus dem Fluß, die sogar bis in den Palast des Pharao vordrang.

Nach jeder neuen Plage rief der Pharao Mose zu sich und bat, daß die Plage von ihm genommen werde, wobei er versprach, Israel ziehen zu lassen. Sobald jedoch eine Erleichterung eintrat, änderte er wieder seine Meinung (2. Mose 8, 15).

Studieren Sie diese Geschichte sehr sorgfältig. In einigen Fällen sagt die Bibel, daß Gott das Herz des Pharao verstockte, während an anderer Stelle geschrieben steht, daß der Pharao selbst sein Herz verstockte. Bedeutet dies, daß es Zeiten gab, zu denen Pharao selbst seine Ansichten ändern wollte, Gott dies aber nicht zuließ?

Nein, überhaupt nicht. Gott versucht, quält und foltert die Menschen nicht auf diese Art und Weise.

Denken Sie daran, daß der Pharao ein fleischlicher Mensch war und daß die fleischliche Gesinnung „Feindschaft wi-

Der eigensinnige Pharao war schockiert als der Nil — Mittelpunkt der ägyptischen Anbetung — zu Blut wurde!

Hatte der Pharao wirklich eine Chance?

War der Pharao von Anfang an zur Verdammnis verurteilt — war es ihm vorherbestimmt, daß sein Verstand sich Gottes Willen widersetzte, während seine Nation um ihn herum in Trümmer fiel?

der Gott“ ist, „weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht“ (Rom. 8, 7). Dieser eigensinnige und zu allem entschlossene Despot war ein Musterbeispiel für die Fleischlichkeit. Er machte ganz klar — ja er brüstete sich sogar damit —, daß er nicht dem Gesetz Gottes unterstand und ihm auch unter keinen Umständen unterstehen würde!

Gott hätte das Herz des Pharao erweichen, plötzlich und dramatisch erweichen können, indem er in sein Leben eingriff, so wie er es mit Saulus von Tarsus auf dem Weg nach Damaskus tat. Gott war dem Manne gnädig, der später zum Apostel Paulus wurde.

Er hatte jedoch zu jener Zeit nicht beschlossen, dem Pharao gnädig zu sein. Er war nicht bereit, den ägyptischen König zu rufen.

War das unfair? Nein. Gott wird letztendlich jedem menschlichen Wesen eine Chance zu seiner Errettung bieten. Er führt seinen 7000-Jahre-Plan der Errettung durch. Der Zeitpunkt, den er bestimmt, um mit einem Menschen zu arbeiten, obliegt allein der Entscheidung Gottes — das geht uns nichts an (Röm. 9, 14-23).

Die Plagen halten an

Kehren wir aber zur Geschichte zurück. Wir verließen den Pharao, als er bis zu den Knien in toten Fröschen stand und so unnachgiebig blieb wie eh und je. Die Plagen der Stechmücken und der Stechfliegen folgten und verseuchten Ägypten mit Insekten (2. Mose 8, 16-24).

Bis zu jener Zeit war es den Zaubern des Pharao gelungen, ebensolche Wunder zu tun, wie Gott sie durch Mose getan hatte. Aber sie konnten dem Pharao nicht beweisen, daß auch die Stechmücken nur einer der Tricks des Mose waren. Sogar die korrupten und entarteten heidnischen Priester mußten zugeben, daß dies „Gottes Finger“ war (Vers 19).

Nachdem er vorübergehend fast bis zum Wahnsinn getrieben worden war, ging der Pharao widerwillig auf die Forderungen Mose ein. Aber sobald das Ungeziefer beseitigt worden war, änderte er wiederum seine Meinung.

Als nächstes schlug Gott das Vieh der Ägypter mit einer ansteckenden Seuche. Die Ägypter berichteten dem Pharao, daß diese Krankheit nur *ihr* Vieh befiel — das Vieh der Israeliten blieb völlig unberührt davon (2. Mose 9, 7). Der Pharao blieb davon unbeeindruckt — sein Herz war noch immer verstockt.

Dann sagte Gott zu Mose, er solle Ruß aus dem Ofen nehmen und vor dem Pharao gen Himmel werfen. Sobald dieser Ruß eine lebende Kreatur berührte, Mensch oder Tier, brachen an ihnen abscheuliche und schmerzhaft Blattern auf. Auch die Menschen am Hof des Pharao blieben davon nicht verschont. Aber noch immer wollte der Pharao nicht nachgeben (Vers 12).

So schickte Gott einen schrecklichen Hagelsturm über Ägypten; der Hagel zerbrach Bäume, zerschlug Häuser und Ernten und tötete Mensch und Vieh.

Angesichts dieses Holocausts war selbst der Pharao erschrocken. „Diesmal habe ich mich versündigt“, gab er zu. „Bitte aber den Herrn, daß er ein Ende mache mit diesem Donner und Hagel, so will ich euch ziehen lassen, daß ihr nicht länger hier bleiben müßt“ (2. Mose 9, 27-28).

Aber Mose glaubte dem Pharao nicht (Verse 29-30), und er sollte recht behalten. Sobald sich der Himmel wieder aufgeklärt hatte und das Schlimmste vorbei war, wurde sein Herz wieder verstockt (Verse 34-35).

Wieder ging Mose zu dem eitlen König. Wenn der Pharao sich nicht demütigte, würden Heuschrecken in das Land schwärmen, um das kahlzufressen, was von der zerschlagenen Ernte noch übrig geblieben war (2. Mose 10, 3-6).

Die Großen und die Politiker Ägyptens waren entsetzt. Wußte der König denn nicht, daß Ägypten bereits nahe dem Zusammenbruch war? Was versuchte er zu tun? Aber der Pharao war genauso wie einige der heutigen Führer der Welt, die eher ihre Nationen zusammenbrechen sähen, als daß sie ihre Macht und ihre fanatischen Ideen aufgäben.

Nachdem Mose Gott gebeten hatte, die Heuschreckenplage aufzuhe-

ben, war der Pharao so unnachgiebig wie je zuvor. Sogar eine mehrere Tage dauernde Finsternis konnte ihn nicht erweichen. Nach Beendigung dieser Plage brach er sogar die Verhandlungen ab. Er sagte zu Mose, er solle weggehen und ihm nicht mehr vor die Augen kommen (Verse 27-28).

Mose ging, jedoch nicht ohne den Pharao vor einer letzten schrecklichen Plage zu warnen — der Tötung aller Erstgeburt in Ägypten. Sie kennen den Rest der Geschichte. Nachdem seine einst stolze und mächtige Nation zerschlagen war und Hunderttausende seines Volkes umgekommen waren, wies der Pharao die Israeliten aus dem Land.

Aber selbst während diese noch im Aufbruch waren, überlegte er es sich wieder anders. Er verfolgte die Israeliten, bis schließlich sein Heel im Roten Meer ertrank.

Der Pharao gab niemals nach! Er wollte sich den Weisungen Gottes nicht unterwerfen. Gott tolerierte diesen unglaublich eigensinnigen Mann mehrere Wochen lang, weil er an ihm ein Exempel statuieren wollte (2. Mose 9, 16). Der menschliche Verstand ist Gott feindlich gesinnt. Das Benehmen des Pharao zeigt, bis zu welchem Maße eine fleischliche Denkweise feindlich gesinnt sein kann, wenn es die Gelegenheit dazu erhält.

Aber ein fleischlicher, feindseliger, ungläubiger Verstand war nicht ausschließlich dem Pharao zu eigen. Das alte Israel zeigte sich genauso feindselig und verstockt gegenüber Gott und seinen Wegen wie der Pharao. Kaum hatte sich das Rote Meer wieder hinter ihnen geschlossen, fingen sie schon an, sich zu beklagen.

Die nächsten vierzig Jahre waren eine Fortsetzungsgeschichte schlechter Gewohnheiten, der Ungläubigkeit, des Ungehorsams, des Eigensinns, der Rebellion, des Götzendienstes, des Schimpfens und Murrens. Ebenso wie der Pharao hat auch Israel niemals wirklich eine Lehre aus den Ereignissen gezogen.

Denken Sie daran: In seinem Umgang mit diesen uralten Völkern, den Israeliten und den Ägyptern, hat Gott ihnen keine geistliche Errettung angeboten. Er benutzte diese Völker, um eine Lehre aufzuzeichnen, die

diejenigen verstehen und befolgen sollen, denen geistliche Errettung angeboten worden ist.

Man braucht den heiligen Geist

Diese Erfahrungen zeigen, daß der menschliche Verstand ohne Gottes heiligen Geist keine geistliche Lektionen lernen kann — keine konstruktive und positive Verbindung zu Gott haben kann und seinen Willen nicht zu tun vermag. Römer 8, 8 macht dies ganz klar: „Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.“

Ohne die Hilfe des heiligen Geistes konnte der Pharao seinen Starrsinn und seinen eigensüchtigen Willen nicht überwinden — auch dann nicht, wenn seine Nation dadurch in Gefahr geriet, zerstört zu werden. Ohne den heiligen Geist konnte das alte Israel keinen Glauben an Gott und kein Vertrauen zu ihm haben. Die Israeliten waren schon von Natur aus ein eigensinniges, willensstarkes, halsstarriges Volk, das immer seinen Kopf durchsetzen wollte.

Was wir, dreieinhalb Jahrtausende später, uns immer vor Augen halten sollten, ist, daß auch wir ganz genauso sein können. Die menschliche Natur hat sich nicht verändert. Etwas von der Art, der Natur des Pharaos oder der alten Israeliten steckt in uns allen.

Paulus warnte in Hebräer 3, 7-8: „Heute, wenn ihr hören werdet seine Stimme, so verstockt eure Herzen nicht, wie es geschah bei der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste.“

Wir können geistliche Lektionen lernen. Wenn Gott uns züchtigt, kann uns das für immer verändern. Wir können Prüfungen und Hindernissen im Glauben begegnen. Wir müssen nicht wieder und wieder die gleichen Fehler machen, so wie jene Völker es mußten. Mit dem heiligen Geist können wir geistlich wachsen. Anstatt den Geboten Gottes Widerstand zu leisten, können wir diese einhalten.

Anders als jene Völker behalten wir, wenn wir wirklich bekehrt sind, kein „verstocktes Herz“. Gott hat uns den Zugang zum heiligen Geist geöffnet, der unser Herz erweichen kann.

Wir können dies aber nur tun, wenn wir uns des heiligen Geistes bedienen. Wenn wir ihn verlieren oder ihn vernachlässigen, fängt unser Herz wieder an zu verstocken — dann besteht wieder die Möglichkeit, daß es so hart wird wie das Herz des Pharaos. Wenn wir jedoch von Gottes Geist uns leiten lassen, können wir uns ändern.

Zwei ragen heraus

Die Berichte über den Exodus und über Israel in der Wüste bringen nur wenige Beispiele für das richtige Verhalten. Sie sind eine eher traurige Geschichte über Widerstand, mangelnden Weitblick und Rebellion.

Zwei Menschen ragen jedoch aus dieser Geschichte hervor — Josua und Kaleb. Ihr gutes Beispiel sollte auch von denjenigen studiert und im Gedächtnis behalten werden, denen das Ende der Welt bevorsteht.

Ungefähr 18 Monate, nachdem sie Ägypten verlassen hatten, sollte Israel in das gelobte Land einziehen. Während dieser Zeit hatte Gott den Israeliten reichlich bewiesen, daß es mit seiner Hilfe keine unlösbaren Probleme gab.

Ehe nun die Masse der Israeliten in das gelobte Land zog, sandte Mose Josua, Kaleb und zehn andere als Kundschafter aus. Nach vierzig Tagen kamen sie zurück, die meisten mit schlechten Nachrichten.

So berichteten die Kundschafter überwiegend, Kanaan sei ein gutes Land, in dem Milch und Honig fließe. Aber, so fuhren sie fort, ihr solltet euch einmal die Hindernisse vorstellen! Feindliche Stämme, befestigte Städte — und, als ob all dies noch nicht schlimm genug gewesen wäre, es gab auch Riesen in dem Land. Es wäre wohl besser, dieses Land zu vergessen und nach Ägypten zurückzukehren (4. Mose 13, 27-29).

Dann erhob Kaleb seine Stimme. Ganz gewiß, so gab er zu, bestanden dort Probleme, aber hatten sie denn nicht gelernt, daß mit Gottes Hilfe alle Hindernisse überwunden werden können? So drängte er sie also, im Glauben weiterzugehen und das zu tun, was Gott ihnen gesagt hatte — „denn wir können es überwältigen“ (Vers 30).

Aber die schlechten Angewohn-

heiten und Haltungen setzten sich durch. So verhängte Gott seinen Richterspruch über dieses ungläubige Volk, daß es vierzig Jahre lang heimatlos in der Wüste umherwandern sollte, und dies, um Israel wieder einmal eine Lehre zu erteilen. Und von allen, die aus Ägypten herausgekommen waren, war es nur Josua und Kaleb beschieden, das gelobte Land zu betreten.

Was machte nun aber Josua und Kaleb so verschieden von den andern? Lesen Sie im 4. Buch Mose 14, 24: „Nur meinen Knecht Kaleb, weil ein anderer Geist in ihm ist und er mir treu nachgefolgt ist, den will ich in das Land bringen.“

Kaleb und sein Freund Josua hatten eine Lehre hinter sich. Sie gingen an die Schwierigkeiten des Überwindens, die Schwierigkeiten, das Werk Gottes zu tun, mit einer positiven „Es-wird-uns-gelingen“-Haltung heran. Vierzig Jahre später war es ihnen gegeben, Israel nach Kanaan zu führen.

Beachten Sie, daß viele Jahre später Kaleb noch immer seine positive Einstellung behalten hatte, das zu tun, was Gott von ihm erwartete.

Josua führte die Kinder Israel in das gelobte Land. Gott hatte Israel gesagt, wenn sie ihm vertrauten, würde es ihnen gelingen, die Kanaaniter aus ihren befestigten Städten zu vertreiben. Aber die Israeliten vertrauten nicht voll und ganz auf Gott, und es blieben noch viele Nester kanaanitischen Widerstands bestehen. Eines dieser Widerstandsnester war der Berg Hebron, wo die riesigen Enakiter befestigte Städte hatten.

Die meisten Israeliten gaben die Hoffnung auf, den Berg einzunehmen. Nicht jedoch Kaleb. Obgleich er schon 85 Jahre alt war, ging er zu Josua.

„Ich bin heute fünfundsiebenzig Jahre alt und bin noch heute so stark, wie ich war an dem Tage, da mich Mose aussandte“, erinnerte Kaleb den Josua (Jos. 14, 11). „So gib mir nun dies Gebirge, von dem der Herr geredet hat an jenem Tage; denn du hast's gehört am selben Tage, daß dort die Enakiter wohnen und große und feste Städte sind. Vielleicht wird der Herr mit mir sein, damit ich sie

(Fortsetzung auf Seite 15)

GROSS IST DER NAME UNSERES GOTTES

Gebrauchen Sie den Namen Gottes stets mit der angemessenen Ehrfurcht und Ehrerbietung? Hier ist ein Leitfaden, den jedermann kennen und benutzen sollte.

Von Selmer L. Hegvold

Wir alle wollen leben. Wir wünschen uns ein glückliches, unsere Kräfte herausforderndes Leben hier und jetzt und dazu auch noch die Gewißheit, daß solch ein reiches Leben länger währt als diese physische Existenz.

Wie man ein solches Leben erlangen kann, bewegte die Gedanken des Mannes, der zu Jesus Christus kam und fragte: „Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben haben möge?“ (Matth. 19, 16).

Der erklärte Sinn und Zweck des Erdenlebens Jesu war, daß die Menschheit „Leben und volle Genüge“ haben solle (Joh. 10, 10). Er antwortete: „Was fragst du mich über das, was gut ist? Gut ist nur einer. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Matth. 19, 17).

Hier offenbart Christus den Weg zu dem glücklichen, erfüllten Leben, das wir uns alle wünschen, den Weg,

der tatsächlich zu allen guten Ergebnissen führen wird, die sich ein Mensch nur wünschen kann: den Weg des Gehorsams gegenüber Gottes Geboten.

Christus macht in den Versen 18 und 19 klar, welche Gebote er meinte: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen... Christus spricht von den Zehn Geboten.

Gottes Zehn Gebote sind das Fundament des Weges, der zu dem vollen, reichen Leben führt, dessen wir uns schon jetzt erfreuen können, während wir uns für das wirkliche, ewige Leben im Reich Gottes qualifizieren.

Das dritte Gebot

Achten Sie auf das dritte von Gottes Zehn Geboten: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20, 7; 5. Mose 5, 11).

Der Name Gottes hat eine tiefe, wundervolle Bedeutung. Wie dieser Name im Gebet, während eines

Gesprächs und im alltäglichen Leben benutzt wird, ist von großer Bedeutung für das allmächtige Wesen, das dieses gesamte Universum erschaffen hat und regiert.

Das Gebet ist ein äußerst wirksames Werkzeug, mit dessen Hilfe wir ein stetiges, stärkendes, geistliches Wachstum von Gott erreichen. Ein nur oberflächlich gesprochenes, leeres Gebet kann man mit Telefonanrufen vergleichen, die über unterbrochene Leitungen geführt werden — es bewirkt nichts.

Aber sogar ehrliche, von Herzen kommende Gebete könnten vergeblich sein, wenn wir den heiligen Namen Gottes tagaus, tagein in unehrerbietiger Weise im Munde führen.

Sind unsere in bester Absicht gesprochenen Gebete unbeantwortet geblieben? Ist dies ein Grund für mangelnden Segen, Wohlstand und geistliches Wachstum in unserem Leben? Solange wir nicht mit großer Ehrfurcht und Demut vor Gottes himmlischen Thron treten, ist es möglich, daß wir nutzlose Gebete sprechen.

Sollten nun aber die Ehrfurcht, Ehrerbietung und Demut vor Gott und seinem Namen sich nur auf das Gebet beschränken? Wie steht es mit dem Rest des Tages? Dem Rest der Woche — dem Rest unseres Lebens?

Christi eigenes Beispiel

Christus war ein vollkommenes lebendes Beispiel für seine Jünger. Sie beobachteten ihn und hörten ihm zu. Es muß ihnen nach und nach aufgefallen sein, daß es in ihrem Leben an vielem mangelte.

Je mehr sie sich mit der Lebens-einstellung ihres Meisters befaßten — seiner Demut gegenüber den Menschen, die er lehrte und heilte und besonders mit seiner Einstellung zum Gebet, desto mehr gewannen sie Klarheit darüber, wie bedeutungslos die rein mechanischen Gebete der einflußreichen religiösen Führer ihrer Zeit waren.

Nachdem sich ihnen diese Überzeugung mehr und mehr mitgeteilt hatte, ließen sie Jesus ihre Frustration erkennen: „... einer seiner Jünger sprach zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte“ (Luk. 11, 1). Und Jesus begann sie die Grundlagen des Gebetes zu lehren, die wir nun in der Bibel lesen können.

Achten Sie jedoch auf die große Bedeutung, die Christus auf den Namen Gottes legte: „Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt“ (Vers 2).

Das erste, was wir im Gebet tun sollten, ist, unsere Ehrfurcht und Ehrerbietung für den großen Gott zum Ausdruck zu bringen, zu dem wir beten. Gottes Name ist so groß, daß wir ihn in unserem Innern heiligen müssen, während wir beten.

Können wir Gottes transzendente Herrlichkeit, seine Majestät, seine grenzenlose Macht begreifen? Solange wir nicht verstehen, wie groß unser Erlöser, der Sohn Gottes, des Vaters im Himmel, ist, laufen wir Gefahr, der Errettung, die wir suchen, nicht teilhaftig zu werden; und wir könnten dadurch sogar bewirken, daß sich Jesus

Christus selbst unser schämen muß.

Mose und der brennende Dornbusch

Sogar der Boden ist heilig, wenn Gottes göttliche Person auf ihm steht. Gott ist so heilig, daß kein Mensch leben wird, der ihn sieht (2. Mose 33, 20).

Als Mose staunend einen Busch brennen sah, der gleichwohl nicht vom Feuer verzehrt wurde, ging er hin, um die Sache näher zu untersuchen. Aber eine mächtige Stimme sprach: „Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land! Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen“ (2. Mose 3, 4 - 6).

Alles, was mit Gott zu tun hat, ist heilig — seine Person, sein Wort und jeder der verschiedenen Namen, die er erwählt hat, um ihn zu beschreiben. Wir sollten, ebenso wie Mose, in Ehrfurcht vor Gott und allem, was ihm angehört, stehen.

Der König David verherrlichte Gott zu allen Zeiten, sein Gesetz preisend (Ps. 119, 97), und er begriff, wie heilig Gottes Name ist: „Heilig und hehr ist sein Name. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Klug sind alle, die danach tun“ (Ps. 111, 9 - 10). David fürchtete sich davor, den Namen Gottes zu mißbrauchen.

Lesen Sie, wie Adam Clarke in seinem Bibelkommentar die Bedeutung des dritten Gebots erklärt:

„Diese Vorschrift verbietet nicht nur jeden falschen Eid, sondern auch einen gewöhnlichen Schwur dort, wo der Name Gottes gebraucht wird oder wo man ihn als Zeugen der Wahrheit anruft.

Notwendigerweise wird damit auch jegliche leichtfertige und unehrerbietige Erwähnung Gottes oder einer seiner Eigenschaften verboten, ... jedes Gebet, jedes Flehen etc., das nicht von tiefer Ehrfurcht und dem wahren Geist der Frömmigkeit begleitet ist, wird hier ebenso verurteilt.

In wie vielen Tausenden von Fällen wird dieses Gebot im Gebet durch nachlässige, vermessene und überhebliche Gläubige gebrochen, sei es nun durch ein gelesenes oder spontanes Gebet! Und wie wenige gibt es, die dieses Gebot nicht brechen, weder in ihren öffentlichen noch in ihren privaten Gebeten!

... Was auch immer ein solcher Mensch selbst denken oder hoffen mag, so sehr er auch etwas für seine eigene Person erleben mag und dabei sagt, daß er nichts Übles im Sinne habe etc. . . , wenn er in einem der oben angeführten Wege oder auf irgendeine andere Art und Weise Gottes Namen mißbraucht, wird Gott ihn nicht als unschuldig befinden... er wird ihn als schuldig befinden und ihn dafür bestrafen“ (Clarke's Bibelkommentar, Band 1, Seite 404).

Der Name Gottes ist heilig

Die geschichtlich älteste biblische Aufzeichnung über Gott befindet sich nicht im 1. Buch Mose, wie die meisten Menschen vielleicht annehmen mögen. Wir finden sie im Evangelium nach Johannes.

Achten Sie auf die Namen Gottes, die Johannes durch Inspiration zuteil wurden: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater) voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 1 - 4. 14).

Das „Wort“ heißt in der ursprünglichen griechischen Fassung des Neuen Testaments *Logos*, was „Sprecher“ bedeutet. Das Wort, kein anderer als Jesus Christus, war der erste gezeugte Sohn des „Vaters“.

An keiner Stelle erwähnt die Bibel große, regierende Persönlichkeiten von gleichem Rang wie den Logos und den Vater. Diese beiden sind einzigartig. Und Christus sagt, daß diese beiden eins sind, zwei in einem, und so die Gottfamilie bilden, in die wir

hineingeboren werden können (Joh. 17, 20 - 21).

Der Name des Vaters ist heilig und hehr (Ps. 111, 9). Aus diesem Grunde sollte kein Mensch „Vater“ im religiösen Sinn genannt werden. Christus gebot: „Und ihr sollt niemand euren Vater heißen auf Erden, denn *einer* ist euer Vater, der im Himmel ist“ (Matth. 23, 9).

Deshalb sollte auch kein Mensch den Titel „Ehrwürdiger Vater“ für sich in Anspruch nehmen. Nur Gott ist ehrwürdig. Nur sein Name ist der Ehrfurcht würdig. Die Benutzung des Titels „Ehrwürdiger Vater“ bricht auch in jeglichem anderen Zusammenhang das dritte Gebot, und zwar deshalb, weil der Name Gottes mißbraucht wird. Die wahren Diener Gottes tun dies nicht.

Andererseits gibt es Menschen, die ganze Religionen auf gewissen „heiligen“ Namen Gottes aufbauen. Sie bestehen darauf, daß sogar die Erlösung von bestimmten Ausdrücken für den Namen Gottes oder von der Aussprache seines Namens abhängt. Dieses Extrem führt ebenso in die Irre wie der gewöhnliche, alltägliche Mißbrauch der Namen Gottes.

Anderen ein Beispiel sein

Gott sagt voraus, daß wir heftig kämpfen müssen, um uns selbst zu überwinden und um seinen Weg zu leben (Matth. 7, 13 - 14).

Das Leben ist viel zu schwer zu bewältigen, wenn wir Gott fern sind. Wir haben schon früh in unserem christlichen Leben entdeckt, wieviel besser die Dinge laufen, wenn wir uns zunächst mit einem ernsthaften Gebet an Gott wenden.

Wenn wir in ständiger Übung unsere alltägliche Sprache überwachen, die Sprache, die wir in unseren Gesprächen und unseren Gebeten zu Gott benutzen, und wenn wir dabei jeden unehrerbietigen Ausdruck vermeiden, der sich auf Gott oder alles, was mit ihm zu tun hat, bezieht — dann wird Gott ein Wohlgefallen an uns haben.

Wenn wir wirklich bekehrt sind, sind wir Mitglieder der Kirche Gottes, die nach dem Namen Gottes benannt ist. Zwölf Stellen im Neuen Testament identifizieren Gottes Kirche durch den Namen „Kirche Got-

tes“ (Gemeinde Gottes), und Christus betete: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleich wie wir“ (Joh. 17, 11).

Unser Beispiel als Diener Gottes steht ständig unter der Beobachtung derjenigen, die um uns herum leben. Wie gut können wir unter diesen täglichen prüfenden Blicken bestehen? Darf ein Christ seine göttliche Berufung durch eine rüde, grobe Sprache beflecken, auch wenn solche Ausdrücke keine direkte Verleumdung des Namens Gottes bedeuten? Der verdorbene Wortschatz, den manche Männer benutzen, wenn sie unter sich sind, die „Sprache der Gosse“, steht einem Diener Gottes nicht an.

Wenn derartige Ausdrücke zu Ihrem Vokabular gehören, bringen Sie die Kirche in Mißkredit. Und doch lassen viele es zu, daß solche Redensarten täglich in ihre Sprache einfließen. Machen wir uns nichts vor — wir gehören dem Leib Christi nicht voll und ganz an, wenn wir nicht auf unsere Sprache achten.

Paulus schrieb: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was gut ist und das Nötige fördert, das redet, auf daß es Segen bringe denen, die es hören“ (Eph. 4, 29). Jedes schlechte Beispiel, das wir geben, vermindert das Ansehen der Kirche Gottes und damit den Namen Gottes in den Augen anderer.

Wie verhält es sich mit dem Fluchen und dem Schwören?

Die üblichen besonders mißbräuchlichen Benutzungen des Namens Gottes werden von wirklichen Christen erkannt und sorgfältig vermieden. Wir sollten die gleiche Sorgfalt darauf verwenden, aus unseren Gesprächen und aus unseren Gedanken unrechte Wörter und Sätze auszurasieren, die ein Ersatz für die Namen Gottes sind, auch wenn diese Ausdrücke schwerer zu erkennen sind.

Vielleicht glauben einige, daß spontane Gefühlsäußerungen oder die Benutzung einer drastischen, anspielungsreichen Sprache harmlos sind. Aber Gott läßt sich nicht durch Redewendungen täuschen. Solche Tarnwörter zu gebrauchen heißt mit

dem Namen Gottes sorglos umgehen — ihn in überflüssiger Weise, ja „mißbräuchlich“ benutzen.

Achten Sie auf den Rat, den Christus seinen Jüngern hinsichtlich des Schwörens gab: „Ich aber sage euch, daß ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist des großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören, denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“ (Matth. 5, 34 - 37).

Ein einfaches Ja oder Nein sollte ausreichen, um etwas zu bestätigen oder zu verneinen. Viele Menschen haben leider nur einen begrenzten Wortschatz. Sie neigen dazu, bei einer Unterhaltung Satzfüßel zu benutzen — sinnlose Wörter oder Sätze, Slang oder Flüche —, um ihren Äußerungen den Anschein wohlhabenderer Sätze zu geben. Es fehlt uns oft an Sprachgewandtheit, die es uns ermöglichen würde, sinnvolle Ausdrücke zu benutzen, und dies ist der Grund, weshalb wir auf Ausdrücke zurückgreifen, die oft nicht im Einklang mit dem Willen Gottes stehen.

Unser Wunsch, Gott wohlgefällig zu sein, sollte ein starker Anreiz sein, unser Vokabular zu erweitern und mehr Sprachgewandtheit zu entwickeln. Dies bedeutet nicht, daß wir volltönende, komplizierte Worte benutzen sollten, so als ob wir schlauer als andere wären, sondern daß wir lernen sollten, uns klar und treffend auszudrücken, ohne dabei Worte zu benutzen, die für Gott anstößig sind.

Gebrauchen Sie den Namen Gottes so, wie es sich gehört

Wenn wir uns darüber klar werden, wie groß Gott ist, wieviel großartiger als alles, was wir bisher begriffen haben, und in welchem Maße Gottes Gesetze sich mit allen Aspekten eines erfolgreichen Lebens in unserer heutigen Zeit befassen, dann können wir die ungeheure Bedeutung des dritten Gebots erfassen.

(Fortsetzung auf Seite 15)

Zum Herrschen geboren

Erarbeitet von Richard H. Sedliacik

In Zusammenarbeit mit der Redaktion des Bibelfernlehrganges bringt *Die Gute Nachricht* jetzt allmonatlich kurze Bibelstudien zu bestimmten Themen, die für die Entwicklung künftiger Mitglieder der Gottfamilie von Belang sind. Bibelstudium ist eines der Mittel, durch das der Christ von Tag zu Tag erneuert wird (2. Kor. 4, 16); wir wollen uns erfrischen durch neue kostbare Wahrheit aus Gottes Wort!

In der vorangegangenen Studie haben wir das erstaunliche Faktum entdeckt, daß Gott dabei ist, seine Familie zu vergrößern — daß er sich selbst vermehrt durch den Menschen.

Auf welche Weise vollbringt er diese Wundertat — konkret? Wann können wir buchstäblich zu Gliedern seiner Familie werden? Wie ist es, einen Geistleib zu haben? Und was werden wir als Glieder der Gottfamilie „in Ewigkeit tun“?

Wie wir letztesmal erfuhren, ist die menschliche Fortpflanzung physisches Abbild des Prozesses, durch den Gott, wie oben gesagt, sich fortpflanzt. Wir erinnern uns, daß Jesus zu Nikodemus sagte, wir müßten „von neuem geboren“ werden, um in die Gottfamilie einzugehen (Joh. 3, 3-8).

Jeder Mensch seit Adam und Eva ist aus einem winzigen Ei im Mutterleib hervorgegangen, das nicht größer als eine Nadelspitze ist. Das Ei, freilich, muß binnen kurzem vom Samen des Vaters befruchtet werden, sonst stirbt es ab. Menschliches Leben kann erst beginnen, wenn die Samenzelle in das Ei eindringt, wenn die „Empfängnis“ erfolgt.

Der Verstand des Menschen gleicht, geistlich gesprochen, jenem „Ei“. Jeder von uns ist gleichsam unvollständig geboren, ist nur eine relativ kurze Zeitspanne lebensfähig. Wir sind des heiligen Geistes Gottes bedürftig, der Geist-Leben in uns zeugt, damit wir geistlich wachsen können bis zur Geburtsreife, zur Geburt vom Geist und zu ewigem Leben.

1. Ist der wahre Christ bereits jetzt, im sterblichen Leben, ein Kind Gottes? 1. Joh. 3, 1-2. Ist er mithin „Erbe“, das heißt Erbanwärter des Reiches Gottes? Röm. 8, 14-17.

Ja, der Christ ist bereits Kind Gottes, „Erbe“ ist

er jedoch erst im Sinne eines Erbanwärters — einer, der später einmal die Herrlichkeit der Gottfamilie mit Jesus Christus erben wird. Warum erst Erbanwärter? Weil er zunächst nur ein *geistgezeugtes* Kind ist. Erst wenn er von Gott *geboren* ist, wird er Glied seiner Familie.

2. Muß das geistgezeugte Kind Gottes noch geistlich wachsen, ehe es von Gott geboren wird, ähnlich wie ein gezeugtes Menschenkind erst noch wachsen muß, bis es geburtsreif ist? 2. Petr. 3, 18; 1. Petr. 2, 1-2.

Wenn Gott im Menschen (der seine Sünden wirklich bereut hat und mit Wasser getauft worden ist) Geist-Leben angelegt hat, muß der Mensch anfangen, an geistlichem Charakter zu wachsen. Dies Wachstum kommt zustande durch Bibelstudium, durch Gebet, durch Wandeln mit Gott in Gehorsam.

So sind alle geistgezeugten Christen momentan die ungeborenen Kinder Gott des Vaters im selben Sinn, wie ein menschlicher Fötus das ungeborene Kind seiner Eltern ist.

3. Wann vollzieht sich dann die Geist-Geburt des Christen? 1. Kor. 15, 50-53. Wann findet die Auferstehung statt? 1. Thess. 4, 15-17. Werden die Auferstandenen wie Gott sein? Ps. 17, 15. Wie ist Gott beschaffen? Joh. 4, 24. Werden die Christen bei der Auferstehung verwandelt werden zu Geistbeschaffenheit? 1. Kor. 15, 42-49. Vergleichen Sie dies mit 1. Joh. 3, 2 und Philipper 3, 20-21.

Wenn Jesus Christus zur Erde zurückkehrt, werden die geistgezeugten Gottkinder, die bisher im Lauf der Zeit gestorben sind, auferstehen, und die noch Lebenden werden unmittelbar zu Geist verwandelt werden. Dies ist der Augenblick der „Wiedergeburt“ zu Gliedern der Gottfamilie. Und Gottes „Nachwuchs“ wird dann ewiges Leben inhärent in sich tragen — genau wie Jesus Christus, ihr älterer Bruder.

4. Womit vergleicht Jesus die Geistgeborenen? Joh. 3, 8.

Nach der „Wiedergeburt“, der Geburt vom Geist Gottes, ist man sterblichen Augen unsichtbar, außer man manifestiert sich bewußt. Die Wirkung des Windes ist deutlich spürbar, der Wind selbst jedoch unsichtbar.

5. Konnte Jesus nach seiner Auferstehung, mit seinem Geistleib, plötzlich erscheinen und verschwinden? Luk. 24, 36-37. Konnte er durch Wände gehen? Joh. 20, 19 u. 26. Kann ein Geistbeschaffener sich, wenn nötig, zum fleischlichen Leib verwandeln, sogar essen, wenn er will? Luk. 24, 38-43.

6. Vermag der Geistleib schneller als das Licht durch den Raum zu reisen? Vergleichen Sie Johannes 20, 17 und 19-20 mit Matthäus 28, 9. Früher an diesem Tage hatte Jesus sich von den Jüngern nicht anrühren lassen, weil er noch nicht zum Himmel aufgefahren war. Später am selben Tage jedoch erlaubte er ihnen, ihn zu berühren. An ein und demselben Tag ist Christus bis zum Vater im Himmel gelangt und zurückgekehrt.

„Wahrheit ist seltsamer als Dichtung“, heißt es. Tatsächlich: Neben der herrlichen, erregenden Wahrheit über Ihr ungeheures Potential, wie es die Bibel offenbart, verblaßt jeder Science-fiction-Thriller zur Bedeutungslosigkeit.

7. Ist Jesus nach seiner Auferstehung wieder „verklärt“ worden? Joh. 17, 4-5; Hebr. 2, 9. Hat er vorher seinen Jüngern einen kleinen Abglanz dieses verklärten Zustandes gezeigt? Matth. 17, 1-2. Wie sieht Christi verklärter Leib heute aus? Offenb. 1, 13-16.

„Verklärung“ heißt: strahlende Macht und Glanz bekommen. Vor seiner Menschwerdung hatte Jesus Christus einen herrlichen, mächtigen Geistleib wie sein Vater. Diese Macht und Herrlichkeit wurde ihm nach der Auferstehung wiedergeschickt. Christi Antlitz und sein mächtiger Geistleib strahlen jetzt wie die Sonne in all ihrer Kraft, seine Augen flammen wie Feuer.

8. Erhebt Gott zu solcher Verklärung, zur selben Macht und Herrlichkeit, auch alle geistgezeugten Gottkinder bei der Auferstehung? Röm. 8, 17; Kol. 3, 4; Dan. 12, 2-3.

Die Herrlichkeit, die die geistgezeugten Kinder Gottes bei der Auferstehung erlangen, ist so groß, daß sie leuchten werden wie helle Sterne. Aber das ist nur ein Teil dessen, was Gott für jene bereithält, die als Menschen mit ihm zusammenarbeiten und Gott-Charakter ausbilden.

9. Was werden die Gottkinder anfangen zu tun, wenn sie in seine Geistfamilie hineingeboren sind? Offenb. 3, 21; 2, 26; 5, 10; 20, 4-6.

Das Reich Gottes ist eine herrschende Familie. Wer Teil dieser Familie wird, soll mit Jesus Christus tausend Jahre lang die Erde regieren. Er wird ein König- oder Priesteramt bekommen, wird herrschen und lehren im weltumspannenden Reich Gottes!

Milliarden Menschen werden lernen, Gottes Weg zu gehen, und werden schließlich in jener Zeit auch in seine Herrscherfamilie hineingeboren werden.

Nach Abschluß des Millenniums werden weitere Milliarden, die ohne Kenntnis der göttlichen Lebensweise gestorben sind, auferweckt werden und Gelegenheit bekommen, Gottkinder zu werden. Diese Periode des „Gerichts“ (Offenb. 20, 11-13) wird wahrscheinlich hundert Jahre dauern (Jes. 65, 20). In der Schlußphase des göttlichen Planes werden diese „letzten“ Milliarden noch zu Gottes Geistfamilie hinzukommen.

Die Gesamtzahl der Menschen, die von Adam bis heute auf der Erde gelebt haben und leben, schätzt man auf 40 Milliarden. Wie viele noch geboren werden und am Ende während des Millenniums und des Gerichts vor dem großen weißen Thron ins Gottesreich eingehen, ist schwer zu sagen. Zweifellos werden es aber viele Milliarden sein.

Nehmen wir an, daß insgesamt zweihundert Milliarden in die Gottfamilie hineingeboren werden. Da Gottvater stets „wirkt“, schöpferisch und erhaltend tätig ist (Joh. 5, 17), weiß er, daß seine Kinder auch nur glücklich werden, wenn sie produktiv arbeiten. Gibt es nun genug „Arbeit“ für diese ungeheure große Zahl von Gottwesen — Arbeit in Ewigkeit?

10. Wie groß ist die Autorität, die „Gewalt“, die Jesus Christus bereits ererbt hat? Hebr. 1, 1-2; Matth. 28, 18. Werden die in die Gottfamilie Hineingeborenen dieses Erbe teilen: als Miterben und Mitherrscher Christi? Röm. 8, 16-17; Offenb. 21, 7. Und zeigt die Bibel, daß sich Gottes Herrschaftsordnung immer weiter ausdehnen wird in alle Ewigkeit? Jes. 9, 5-6; Offenb. 22, 5.

In der Menge-Bibel (Fußnote) ist „Erbe über alles“ in Hebräer 1, 2 übersetzt mit „Erbe des Alls“. So unglaublich es klingen mag: Das Potential eines jeden Menschen, auch Ihres, besteht darin, einmal mit Jesus Christus und Gottvater über das „All“, das ganze Universum herrschen zu können!

Aber gibt es „dort draußen“ genug zum Herrschen für unsere Schätzzahl von 200 Milliarden Geistkindern Gottes?

Astronomen schätzen, daß es im Universum mehr als 40 Trilliarden Fixsterne gibt, die Mittelpunkt eines Sonnensystems (mit Planeten) sind. Legt man die ungefähre Zahl von 200 Milliarden Gottkindern zugrunde, so wäre jedes einzelne Glied der Gottfamilie für Erhaltung und Entwicklung von zweihundert Milliarden Sternen und den dazugehörigen Planeten verantwortlich; Gestirne, die eine Galaxie ergeben, die doppelt so groß ist wie unser eigenes Milchstraßensystem!

Dies ist Ihr ungeheures Potential — die herrliche Bestimmung, die Gott jenen zugeordnet hat, die seinen Willen zu tun suchen und seinen Weg beschreiten. Ja, Sie sind zum Herrschen geboren! □

Bald werden wir das Frühlingsfest feiern!

Wenn Sie diesen Artikel lesen, stehen Passah und die Tage der ungesäuerten Brote vor der Tür. Für das wahre Volk Gottes ist die kommende Festzeit wie alle Festtage Gottes von tiefer Bedeutung.

Welche Bedeutung haben die Feste Gottes jedoch für unsere Kinder, deren Unterweisung Gott uns geboten hat?

Fragen wir uns doch zunächst einmal, ob wir den Sinn und die Bedeutung der heiligen Tage denn selber richtig verstehen. Wenn ja, nehmen wir sie dann auch ernst, und sind wir Vorbilder im Halten dieser Tage? Müssen wir diese Fragen verneinen, dann sollten wir uns einmal fragen, wie wir unseren Kindern den Meisterplan Gottes überhaupt wirksam nahebringen wollen.

Das Beispiel des alten Israel

Als Gott mit ihnen zu arbeiten begann, sahen sich die in Ägypten versklavten Israeliten dazu gezwungen, den Willen Gottes ernst zu nehmen.

Nationale Krisenzeiten — Wirtschaftsflaute, Krieg, Fremdherrschaft — dürften kaum eine Gesellschaftsgruppe so sehr in Mitleidenschaft ziehen wie die der Kinder. Gewiß war dies während der harten Knechtschaft des alten Israel in Ägypten nicht anders.

Man vergegenwärtige sich einmal die Lage der damaligen Kinder während der Monate und Wochen vor dem Exodus:

Zweifelsohne brachte die Sklaverei auch viele Familien auseinander. Israel lebte in extremer Armut. Für die Kinder gab es kein nennenswertes Bildungsangebot.

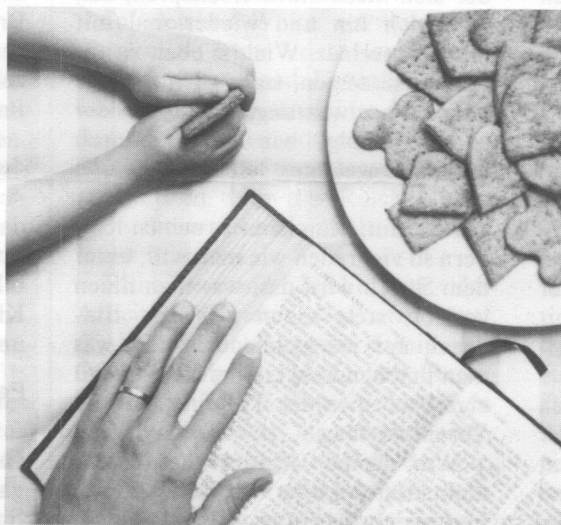
Die harte Arbeit, zu der auch sie gnadenlos herangezogen wurden, muß ihnen nachhaltige physische und geistige Gesundheitsopfer abverlangt haben. Nichts — auch nicht die Vernichtung von Menschenleben — konnte den Pharao von seinen Großbauprojekten abhalten, die er wie besessen vorantrieb.

Dann griff Gott ein. In Erfüllung

„Vati, warum essen wir ungesäuertes Brot?“

Von Dexter H. Faulkner

Wer seine Kinder den Plan Gottes lehren möchte, muß mit dem Sinn der Festtage Gottes vertraut sein.



seines dem Patriarchen Abraham gemachten Versprechens (1. Mose 15, 13 - 14) begann Gott mit der Befreiung Israels. Mose erschien, und Gott sandte verheerende Plagen, die den Pharao schließlich zwangen, das Volk ziehen zu lassen. Die Geschichte ist uns bekannt.

Waren die Geschehnisse schon für die Erwachsenen verwirrend und erstaunlich, für die Kinder waren sie es noch mehr.

Israel folgte den Anweisungen Gottes und bereitete sich auf das erste Passah und die ersten Tage der ungesäuerten Brote vor (2. Mose 12, 1 - 25). Gott tötete den Erstgeborenen jeder ägyptischen Familie, und Mose führte Israel aus Ägypten. Das alles dürfte die Angst und Verwirrung der Kinder noch gesteigert haben.

Aber Gott ist kein Gott der Unordnung (1. Kor. 14, 33).

Er wollte, daß sein ganzes Volk — auch die Kinder, die bereits verständig genug waren — mit seinem Plan vertraut gemacht wurden. Deshalb sorgte er dafür, daß die Kinder über den Sinn der Ereignisse und zeremoniellen Handlungen dieser ersten Festtage unterrichtet wurden: Die Eltern — und fortan die Eltern jeder weiteren Generation — erhielten die Pflicht, ihre Kinder über diese Dinge aufzuklären.

Dazu Gottes Anweisung in 2. Mose 12, 26 - 27: „Und wenn eure Kinder zu euch sagen werden: Was habt ihr da für einen Brauch? so sollt ihr sagen: Es ist das Passahopfer des Herrn, der an den Kindern Israel vorüberging in Ägypten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser errettete.“

Damit übertrug Gott den Eltern eine große Verantwortung. Sie sollten ihre Kinder über Gott und seine Feste unterrichten, die seinen Heilsplan versinnbildlichen.

Eine der wirksamsten Methoden, das zu tun, wäre die eines vorgelebten Gehorsamsbeispiels gewesen. Bewirkt das elterliche Vorbild bei den Kindern doch ein weitaus sicheres Nachahmen der richtigen Lebensweise als alle Worte.

Aber die Bibel zeigt, daß die Israeliten es mit dem Befolgen der Gebote Gottes nicht so genau nahmen, geschweige denn damit, diese auch noch ihren Kindern beizubringen. Deshalb ließ Gott mit Ausnahme Josuas und Kalebts alle Israeliten über zwanzig Jahre in der Wüste sterben; er führte sie nicht in das verheißene Land.

Und Mose sah sich genötigt, bevor

Foto: Roland Rees

Israel über den Jordan nach Kanaan zog, für das jüngere Volk Dinge zu wiederholen, die es von den Eltern nicht gelernt hatte (siehe 5. Mose). Leider versäumte es dann auch diese jüngere Generation, ihren Nachkommen Gottes Weg zu lehren, wie die Aufzeichnungen der unglücklichen Geschichte Israels dies ausführlich belegen.

Unsere Kinder sind geheiligt

Welche Bedeutung hat dies Beispiel der Geschichte Israels nun für uns heute? Denken wir an unsere eigenen Kinder. Leben diese nicht auch in einer problematischen, verwirrenden Zeit — in einer der schlimmsten Zeiten der Weltgeschichte?

Fordern die Zwänge, Versuchungen und Obskuritäten des heutigen Lebens von unseren Kindern nicht auch große physische, emotionale und — jawohl! — geistliche Gesundheitsopfer?

Befinden sich unsere Kinder nicht in einer ähnlichen Situation wie die Kinder der alten Israeliten? Wir Eltern ziehen aus aus der Sünde (geistliches Ägypten), was unsere Kinder verwirren mag.

Wenn wir echte, berufene und gezeugte Kinder der Familie Gottes sind, dann stehen unsere Kinder unter einem besonderen Gottessegens (1. Kor. 7, 14). Gott möchte, daß unsere Kinder seinen Plan und seinen Lebensweg kennenlernen, und er hat ein Mittel dafür geschaffen, daß dies auch geschehen kann.

Dieses Mittel sind *wir*, die Eltern! *Wir* müssen die Kinder lehren! Und eine der einfachsten Methoden, Kindern den Plan Gottes nahezubringen, wäre die, ihnen die Bedeutung der Festtage zu erklären, wobei man mit den nun bald kommenden Frühlingsfesttagen beginnen könnte.

Welche Ermahnung erging doch an die jüngeren Generationen der Israeliten, als Mose ihnen erneut das Gesetz Gottes vortrug? „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst [mit anderen Worten: bei jeder Gelegenheit!]“ (5. Mose 6, 6 - 7).

Die Israeliten, die den Geist Gottes nicht besaßen, versagten in der Unterweisung ihrer Kinder, wie sie ja überhaupt darin versagten, Gottes Anweisungen zu befolgen.

Wir hingegen, wenn wir tatsächlich bereut haben, getauft worden sind und ein wahrer Diener Gottes uns die Hände aufgelegt hat, haben den heiligen Geist Gottes empfangen (Apg. 2, 38).

Und das macht unsere Kinder heilig; sie können Gottes Wahrheit verstehen, wenn wir sie die lehren.

Aber tun wir das auch? Nehmen wir uns während des Jahres und besonders jetzt, wo wir uns dem Frühlingsfest nähern, immer wieder Zeit, sie so zu unterrichten?

Wir müssen unsere Kinder lehren

Kurz vor dem Einzug nach Kanaan stehend, unterwies Mose die Israeliten noch einmal: „Und lehrt sie [Gottes Gebote und Gottes Plan] eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst“ (5. Mose 11, 19).

Diese Unterweisungen gelten auch für uns heute, denn wir — Gottes aus der Welt herausgerufenes Endzeitalter — sind geistliche Israeliten.

Nun darf das Lehren unserer Kinder sich nicht darin erschöpfen, daß man sich hin und wieder mal mit ihnen unterhält. Wie die oben zitierten Verse zeigen, tragen wir da eine *Dauerverantwortung*, wobei der größte Erfolg, wie gesagt, durch unser vorgelebtes Beispiel erzielt wird.

Kurzum: Man kann zu seinen Kindern so viel reden wie man will, unter dem Strich wird das, was man ihnen vorlebt, stets einen größeren Eindruck auf sie machen als das, was man ihnen nur sagt. Kinder richtig zu erziehen ist in der Tat eine schwere Verantwortung.

Wer keine Kinder hat, steht nichtsdestoweniger in der Erziehungsverantwortung. Wem gegenüber? Gegenüber den Menschen in der Welt: wenn auch nicht durch Predigen, so doch wiederum durch Vorleben eines guten Beispiels. Wir sollen das „Licht der Welt“ sein (Matth. 5, 14). Christus sagt: „So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen

und euren Vater im Himmel preisen“ (Vers 16).

Gewinnen unsere Kinder — und die Menschen in der Welt — durch uns ein guten Eindruck von Gottes Plan? Wie kann man das Verständnis der göttlichen Festtage bei seinen Kindern fördern?

Man kann ihnen die Geschichte des Auszugs aus Ägypten vortragen, damit sie sich vorstellen können, wie es war, damals ein Kind in Israel zu sein. Das wird die Dinge interessanter für sie machen.

Man kann ihnen dann erklären, was es mit diesen Tagen heute, zur Zeit des Neuen Testaments, auf sich hat — haben sie doch heute für den Christen eine viel tiefere Bedeutung.

Man kann auch über den Sinn des Passahopfers sprechen, darüber, wer dieses Opfer heute für uns ist und wer es später für die Kinder und die ganze Welt sein wird.

Und dann kann man ihnen erzählen, was man während der Passahfeier macht, der sie ja nicht beiwohnen, und ihnen sagen, was das Brot, der Wein, die Fußwaschung und das Singen des Liedes bedeuten.

Vielleicht kann man die Kinder diesmal am Backen des ungesäuerten Brots beteiligen. Wenn sie dabei helfen, würden sie — und auch wir Erwachsenen! — die mit solchem Brot verknüpfte Symbolik viel besser verstehen, als wenn wir unseren ganzen Vorrat an Ungesäuertem im Laden kauften.

Ferner sollte man die Kinder an der Reinigung der Wohnräume, des Autos usw. beteiligen und ihnen dabei erklären, weshalb man solches tut, denn dieser Hausputz versinnbildlicht ja unsere Pflicht, jeden Krümel Sauerteig: sprich Sünde, aus unserem Leben zu entfernen.

Persönliche Wiederholung

Die Festtage versinnbildlichen Gottes Meisterplan, dem wir unsere ganze Zukunft verschrieben haben. Sollten wir deshalb nicht genauestens mit ihrer Bedeutung vertraut sein?

Herrn Armstrongs Broschüre „Heidnische Feiertage oder Gottes Festtage?“ befaßt sich mit dem Hintergrund der heiligen Tage im allgemeinen wie im besonderen.

Sie beweist aus dem Wort Gottes, daß diese Tage auch heute noch zu

halten sind (gelänge auch uns dieser Beweis, wenn ein Skeptiker ihn von uns forderte?), zeigt ihre Bedeutung zur Zeit des Alten wie des Neuen Testaments auf und erklärt ihre jeweilige Symbolik. Die Broschüre umfaßt auch einen Festkalender für die nächsten Jahre.

Es wäre angebracht, sich diese wichtige Broschüre vor den kommenden Festen noch einmal vorzunehmen. Die Wiederholung ihres Inhalts wird Ihr Wissen auffrischen und es Ihnen erleichtern, es Ihren Kindern zu vermitteln.

(Falls Sie diese kostenlose Broschüre noch nicht besitzen sollten, schreiben Sie an Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.)

Entschließen wir uns doch, Gottes Festtage in diesem Jahr wirklich verstehen und schätzen zu lernen! Fangen wir mit dem bald kommenden Passah und den Tagen der ungesäuerten Brote an!

Und helfen wir unseren Kindern, daß sie Gottes Feste kennenlernen, sich an ihnen erfreuen und sie heilig halten, indem wir die Kinder so erziehen, wie Gott uns das befiehlt! □

Der Name Gottes

(Fortsetzung von Seite 10)

Dieses dritte der zehn wundervollen Gebote Gottes weist klar und deutlich auf unser dringendes Bedürfnis hin, Gott zu ehren und zu verehren, ganz besonders auch seinen Namen, in allem, was wir sagen, tun und denken.

Wenn wir dies tun — wenn wir zu Gott kommen in völliger Übereinstimmung mit dem dritten der zehn großen Gebote Gottes —, werden sich herrliche Resultate einstellen.

Wenn wir von ganzem Herzen diesem und anderen Geboten Gottes gehorchen, werden wir den mächtigen, grundlegenden Schlüssel zu einem glücklichen, erfüllten Leben jetzt und in der Zukunft gefunden haben.

Bemühen wir uns, in Zukunft unsere Zunge zu hüten und die ermutigenden Worte Christi in Erinnerung zu behalten: „Und ich weiß; sein Gebot ist das ewige Leben“ (Joh. 12, 50). □

Pharao

(Fortsetzung von Seite 7)

vertreibe, wie der Herr zugesagt hat“ (Vers 12).

Und Kaleb vertrieb sie. „Daher wurde Hebron das Erbteil Kalebts ... weil er dem Herrn, dem Gott Israels, gefolgt war“ (Vers 14).

Das Beispiel Josuas und Kalebts zeigt, daß Gott eine positive Einstellung belohnen wird. Wenn Gott seinen Willen durch Menschen kundtut, dann erwartet er von ihnen, daß sie eine ihm ergebene, zuversichtliche Haltung den Dingen gegenüber einnehmen, die getan werden müssen — handele es sich nun um die Vertreibung der Kanaaniter, die Überwindung persönlicher Sünden oder darum, dieser Welt das Evangelium nahezubringen.

Mit positiver Einstellung zu den Dingen

Alle diese Ereignisse waren nur beispielhaft für viel größere Ereignisse, die bald eintreten werden. Der Einzug der Israeliten war das Vorspiel für unseren Einzug in das Reich Gottes. Die Überwältigung der kanaanitischen Stämme ist auch das Vorbild dafür, daß wir diese Welt, ebenso wie unsere menschliche Natur, überwinden müssen.

In gleicher Weise war auch die physische „Ruhe“ der Israeliten in dem gelobten Land Kanaan nur ein Gleichnis (Hebr. 4). Es ist die durch den Sabbat symbolisierte Ruhe des Millenniums, auf die wir uns zentrieren müssen. Nur das Reich Gottes kann dieser elenden Welt wirkliche Ruhe bringen.

Ruhe wovon? Nicht von der Arbeit — Christus wird wieder auf die Erde zurückkommen, damit endlich etwas getan wird. Das Reich Gottes auf Erden wird ein Ausruhen von der Eitelkeit, der Selbstsucht, der Gier, von negativen Gedanken, menschlichem Versagen und von Verzweiflung sein.

Diejenigen, die am engsten mit Christus in seiner Regierung zusammenwirken, müssen ein Beispiel demütiger, fröhlicher und angenehmer Zusammenarbeit geben. Wenn die Familie Gottes die ungeheure Aufgabe übernehmen wird, die Welt nach 6000 Jahren schlechter Regie-

rung wieder aufzubauen, werden wir eine positive, konstruktive „Es-wird-uns-gelingen“- Haltung denjenigen Dingen gegenüber zeigen müssen, die nach Gottes Willen getan werden sollen. Für ungehorsame, selbstsüchtige, negative, verstockte „Aussteiger“ wird es dort keinen Platz geben.

Es ist also kein Wunder, daß Gott wünscht, wir sollten die Verstocktheit des Pharao und der alten Israeliten genau verstehen. Nur dann können wir sicher sein, daß „wir nicht zu Fall kommen in gleichem Ungehorsam“ und uns als unwürdig erweisen, in das Reich Gottes zu gelangen (Hebr. 4, 12).

Der Pharao wird seine Chance bekommen

Eines Tages, in ferner Zukunft, wird auch der Pharao wieder auferstehen, zusammen mit Millionen anderen. Die Bücher der Bibel werden seinem Verständnis aufgetan werden (Offb. 20, 12).

Er könnte dann mit zunehmender Betroffenheit die Geschichte seines Widerstands und seiner Feindseligkeit gegen den Willen Gottes lesen — des Gottes, dessen Richterspruch er sich nun stellen muß. Er wird lernen, wie man sich fühlt, wenn man vor dem Thron eines Mächtigen steht und auf königliches Wohlwollen und königliche Gnade angewiesen ist. Vielleicht wird er sich auf das Schlimmste gefaßt machen müssen.

Dann werden die Dinge aber anders liegen — es wird Pharaos ewiges Leben sein, das auf dem Spiel steht. Er wird erkennen, daß dieser Gott, den er einst verachtet hat, keinen Groll hegt und keine Rachege-lüste kennt.

Jesus Christus könnte noch einmal den schrecklichen Bericht über die Rebellion des Pharao überfliegen. Dann könnte er mit der Stimme der Autorität, die jedoch durch Mitleid gemildert ist, zu dem jetzt ernüchterten und verängstigten Pharao sagen: „Ich will deine Sünden so weit von dir nehmen, wie der Osten vom Westen entfernt ist. Wenn du jetzt bereust, werde ich dir die Gabe des heiligen Geistes geben, der dein verstocktes Herz erweichen wird. Pharao, willst du dich ergeben?“

Und dieses Mal wird der Pharao dies wahrscheinlich tun. □

Fragen & Antworten

Wie heißt die wahre Kirche? Trägt sie einen bestimmten Namen?

Die Bibel erwähnt den Namen der Kirche Gottes an zwölf verschiedenen Stellen. Die Zahl zwölf ist Gottes Zahl für organisatorische Anfänge.

Fünf Schriftstellen, in denen der richtige Name der Kirche erwähnt wird, deuten auf den kollektiven Leib Christi — die Kirche mit all ihren individuellen Gliedern — hin.

1. „Zu weiden die Gemeinde [Kirche] Gottes“ (Apg. 20, 28).

2. „Gebet kein Ärgernis weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde [Kirche] Gottes“ (1. Kor. 10, 32).

3. „Oder verachtet ihr die Gemeinde [Kirche] Gottes und beschämt die, die da nichts haben?“ (1. Kor. 11, 22).

4. „Darum daß ich die Gemeinde [Kirche] Gottes verfolgt habe“ (1. Kor. 15, 9).

5. „Wie ich über die Maßen die Gemeinde [Kirche] Gottes verfolgte“ (Gal. 1, 13).

Dort, wo eine bestimmte Gemeinde erwähnt wird, wird die wahre Kirche ebenfalls „die Gemeinde [Kirche] Gottes“ genannt. Gewöhnlich erscheint dieser Begriff dann in Verbindung mit dem Namen des Ortes bzw. der Stadt, in der sich die jeweilige Gemeinde befindet.

6. „Der Gemeinde Gottes zu Korinth“ (1. Kor. 1, 2).

7. „Der Gemeinde Gottes zu Korinth“ (2. Kor. 1, 1).

8. „Denn wenn jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?“ (1. Tim. 3, 5).

9. „Wie man wandeln soll in dem Hause Gottes, welches ist die

Gemeinde des lebendigen Gottes“ (1. Tim. 3, 15).

Wo von der Gesamtheit der Einzelgemeinden die Rede ist, lautet der biblische Name wiederum „die Gemeinde [Kirche] Gottes“. Nachfolgend die drei letzten Verse:

10. „Daß wir solchen Brauch nicht haben, die Gemeinden Gottes auch nicht“ (1. Kor. 11, 16).

11. „Damit seid ihr, liebe Brüder, den gleichen Weg geführt worden wie die Gemeinden Gottes in Judäa, die in Christus Jesus sind“ (1. Thess. 2, 14).

12. „So daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes“ (2. Thess. 1, 4).

Da Christus das Haupt der Kirche ist (Eph. 5, 23), nannte Paulus die verschiedenen Gemeinden auch „die Gemeinden Christi“ (Röm. 16, 16). Der eigentliche Name ist aber „Die Gemeinde [Kirche] Gottes“. Heute lautet der Name der wahren Kirche Gottes „Die Weltweite Kirche Gottes“. Er unterstreicht den weltweiten Wirkungskreis der Kirche Gottes in unserer Zeit.

Würden Sie bitte Matthäus 11, Vers 12 erklären? Was meint Jesus Christus wohl mit dem Wort „das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es weg“?

Es gibt da zwei mögliche Erklärungen.

Die erste einleuchtende Erklärung wäre die, daß gehässige Menschen, speziell die Pharisäer und Schriftgelehrten, jene Menschen verfolgten, die sich darum bemühten, ins Reich Gottes zu gelangen. Zur damaligen Zeit wütete die Verfolgung besonders gegen Jesus Christus und Johannes den Täufer, die damaligen persönlichen Repräsentanten des Reiches Gottes.

Jesus und Johannes waren Boten des Vaters, gesandt, um das bald kommende Reich Gottes zu verkünden. Beide wurden verspottet, bedroht, verfolgt und schließlich umgebracht.

Sie erlitten Gewalt durch die Hände trotziger, unbekehrter Menschen, die keinerlei Mühe scheuten, jemand daran zu hindern, ins

Reich Gottes zu gelangen (siehe Matthäus 23, 13).

Die zweite mögliche Erklärung wäre die, daß nur jene Eintritt in das Reich Gottes finden werden, die sich mit aller Kraft darum bemühen und sich energisch dazu antreiben, sich für Gottes Geschenk des ewigen Lebens zu qualifizieren.

Vergleichen Sie jetzt Matthäus 11, 12 mit Lukas 16, 16, wo es heißt: „Von da an wird das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt, und jeder-mann drängt sich mit Gewalt hinein.“

Beide obigen Erklärungen befinden sich mit Matthäus 11, 12 sowie mit der übrigen Bibel im Einklang.

Wie sind 3. Mose 19, 27 und 21, 5 zu verstehen? Bedeuten diese Stellen, daß man weder die Haare schneiden noch sich rasie- ren soll?

Die Menge-Bibel übersetzt 3. Mose 19, 27 folgendermaßen: „Ihr dürft euer Haupthaar an den Schläfen nicht rund scheren; auch darfst du den Rand deines Bartes nicht stutzen.“

In 3. Mose 21, 5 lesen wir bei Menge: „Sie (d. h. die Priester) dürfen sich an ihrem Haupt keine Glatze scheren und den Rand ihres Bartes nicht stutzen und sich keine Einschnitte in ihren Leib machen.“

Bei den Heidenvölkern war es zeremonieller Brauch, Haupthaar und Bart spezielle Schnittformen zu verleihen. Dies, um eine ganz bestimmte heidnische Gottheit zu verehren — den Sonnengott.

So schnitten beispielsweise die alten Ägypter ihre dunklen Locken kurz oder schoren den größten Teil ihres Hauptes gänzlich kahl, so daß die verbleibende Haarkrone den Kopf kreisförmig umzog (auf diese Weise entstand übrigens das Symbol des „Heiligenscheins“), während der Bart in Vierkantform gestutzt oder mit einer runden, kahlen Stelle versehen wurde.

Haareschneiden und Rasieren zum Zweck normaler gesunder Körperpflege sind etwas ganz anderes als diese heidnischen Zeremonialbräuche und werden folglich von der Bibel in keiner Weise untersagt. □

Ist Kultiviertsein überflüssig?

Von Herbert W. Armstrong

Oft klingt eine gewisse Selbstgefälligkeit mit, wenn manche sagen: „Wir sind halt einfache Leute.“ Sie tun alles, was Wert und Niveau hat, mit der Bemerkung ab: „Das ist für unsereinen zu fein.“ Sie bevorzugen absichtlich billigen Plunder und halten den Kauf von Qualitätsware für „Verschwendung“.

Gutgekleidete Menschen sind für sie dunkelhafte Snobs.

Stimmt es, daß Gott Armut liebt und Reichtum haßt? Muß man, um Gott zu gefallen, unbedingt in ärmlichen Verhältnissen leben, mangelhaft gebildet und ohne gesellschaftlichen Schliff sein?

Gewiß, Jesus sagte: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ Aber erläuternd fügte er hinzu: „Wie schwer ist's für die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, ins Reich Gottes zu kommen!“ (Mark 10, 23-24).

Unsere Welt ist einerseits voll von armen, ungebildeten, unkultivierten Menschen. Das andere Extrem sind die Reichen, in deren Kreisen man häufig Dünkelhaftigkeit und gebildeten Snobismus findet.

Keines dieser beiden Extreme ist richtig.

Am Ambassador College sagen wir, daß man bei uns nicht nur lernt, wie man seinen Lebensunterhalt verdient, sondern darüber hinaus auch, wie man leben soll! Unser Motto heißt: „Die wahren Werte wiedererlangen.“ In welchem Lehrbuch wird auf die wahren Werte hingewiesen? Wo können wir lernen, wie man richtig lebt?

Für die Schüler und Studenten der üblichen Schulen und Universitäten mag es einigermaßen befremdlich sein, wenn wir die Quelle dieses so außerordentlich notwendigen Wissens nennen. Aber nur diese eine Quelle vermittelt tatsächlich die so dringend benötigten Antworten auf die Fragen: Was ist der Sinn und Zweck des Lebens? Welches

sind die wahren Werte? Welche Lebensweise ist die richtige? Welcher Weg führt zu Frieden, Glück, Wohlergehen und Sicherheit — zu einem erfüllten, heiteren und angenehmen Leben?

Warum eigentlich wird das Buch, das als einziges vernünftige, sinnvolle, zutreffende Antworten enthält — nämlich die Bibel —, von so vielen mißachtet?

Die Bibel ist die Grundlage der Erkenntnis. Welche Antwort gibt nun das Lehrbuch des Schöpfers hinsichtlich der Frage, was von einem kul-

tivierten Lebensstil, von guten Manieren, von schöner Kleidung, von hoher Bildung und von Wohlstand überhaupt zu halten ist?

So überraschend es klingen mag, die Bibel befürwortet Wohlstand, Bildung, Kultur, Ästhetik und Qualität. Sie verurteilt Nachlässigkeit, Unordnung und Trägheit. Der Mensch wünscht sich das Schöne und qualitativ Hochstehende, aber leider versucht er es meist entweder auf falsche Weise zu erreichen, oder er hört auf, danach zu streben, weil es ihm zuviel Mühe macht. Menschen, die sich mit ihrer Armut und ihrem Mangel an

Bildung brüsten, versuchen, aus der Not eine Tugend zu machen. Oft steckt dahinter nichts anderes als Trägheit, Schlampigkeit und mangelnder Leistungswillen. (Hier ist, wohlgemerkt, nicht die Rede von denen, die durch fremdes Verschulden arm und ungebildet sind, aber sich bemühen, auf ein höheres Lebensniveau zu gelangen, sondern von denen, die auf ihren niederen Status stolz sind und ihn gar nicht ändern wollen.)

Ist Gott träge? Jesus sagte: „Mein Vater wirket bis auf diesen Tag, und ich wirke auch“ (Joh. 5, 17). Worin



bestand und besteht das Wirken Gottes? Im Akt der Schöpfung und in der Lenkung und Erhaltung alles Geschaffenen.

Und was Qualität anbelangt: Ist das, was Gott geschaffen hat, gut oder schlecht ausgeführt? Das erste Kapitel im ersten Buch Mose berichtet über die Schöpfung: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war SEHR GUT“ (1. Mose 1, 31). Gott setzte den ersten Menschen in den „Garten Eden“ — den herrlichsten Park, der jemals auf Erden existiert hat. Gott selbst hatte ihn gepflanzt, und er wies dem Menschen eine Aufgabe in diesem Garten zu. Der Mensch sollte nicht untätig sein, sondern den Garten kreativ gestalten — ihn „bebauen“ und „bewahren“ (1. Mose 2, 15).

Gott mußte das Schöpfungswerk zuvor genau überlegen und planen und dann mit größter Sorgfalt ausführen. Betrachten Sie nur einmal die Schönheit einer Rose oder Lilie. Nichts ist unvollkommen oder minderwertig.

Manchmal macht man mir zum Vorwurf, ich sei ein „Perfektionist“. Aber das fasse ich eher als Bestätigung auf. Jesus Christus *befiehlt* uns ja, Perfektionisten zu sein: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5, 48).

Worin unterscheiden sich hochwertige und minderwertige Produkte?

Jedes Erzeugnis stammt aus irgendeinem Grundmaterial. Qualitätserzeugnisse sind das Ergebnis einer besonders sorgfältigen Materialauswahl und einer besonders gewissenhaften Verarbeitung. Nachlässigkeit bei der Wahl des Materials und mangelnde Sorgfalt bei der Fertigung dagegen führen zu minderwertigen Produkten. Der gottgewollte Weg ist die qualitätsorientierte Methode!

Kann hohe Qualität mit „Verschwendung“ gleichgesetzt werden? Was bedeutet „Verschwendung“ überhaupt? Im „Kleinen Brockhaus“ ist dieser Begriff folgendermaßen definiert: „Der Hang zu übermäßigen oder unnützen Ausgaben.“ Qualität ist NICHT Verschwendung, es sei denn, der Aufwand rechtfertigt nicht das Ergebnis, stehe in keinem

vernünftigen Verhältnis zu ihm.

Was aber, wenn man sich gute Qualität nicht leisten kann? In diesem Fall sollte man einfach den Grad an Qualität anstreben, der im Rahmen der eigenen finanziellen Möglichkeiten erreichbar ist, und sich damit zufriedengeben. Wenn Sie mit unermüdlichem Fleiß und unter Einsatz aller Ihnen zu Gebote stehenden Kräfte so leben, wie Gott das wünscht, dann wird er Sie auch segnen, so daß Sie sich eines Tages die wertvolleren Dinge ebenfalls leisten können.

Doch hier kommt nun der entscheidende Punkt: So sehr man sich

**Gott will, daß
es uns auch in
materieller Hinsicht
gut geht . . . Wenn
er uns dann . . .
segnet, erwartet
er, daß wir ihm
dankbar sind.**

auch darin üben soll, das Schöne zu genießen und sich an hoher Qualität zu erfreuen, so darf man doch niemals materielle Dinge zum Hauptlebensinhalt werden lassen — man darf sein Herz nicht daran hängen. Jesus zeigt klar, daß Reichtum den Eintritt ins Reich Gottes unmöglich macht, wenn man sein Vertrauen auf diesen Reichtum setzt — wenn man glaubt, materielle Dinge seien das Entscheidende, um glücklich zu sein. Schon David warnte davor, die materiellen Segnungen, die wir möglicherweise von Gott empfangen, überzubewerten.

Der Apostel Johannes schrieb: „Mein Lieber, ich wünsche, daß dir's in allen Stücken wohlgehe und du gesund seiest“ (3. Joh. 2).

Joseph erfreute sich bedeutenden Wohlstands: „Und der Herr war mit Joseph, so daß er ein Mann wurde, dem alles glückte . . . alles, was er tat,

das ließ der Herr in seiner Hand glücken . . .“ (1. Mose 39, 2-3).

Hiob war „reicher als alle, die im Osten wohnen“ (Hiob 1, 3). Er mußte aber durch Schaden klug werden, bevor Gott ihm seinen vorherigen Reichtum doppelt zurückgeben konnte.

Reichtum ist keine Sünde, sondern ein Segen. Gott schenkt uns Gutes die Fülle. Sünde hingegen ist das, was die meisten Menschen tun: Sie machen das Streben nach materiellen Gütern zu ihrem Hauptlebensinhalt — sie stellen ihre Kräfte in den Dienst des Reichwerdens statt in den Dienst Gottes. Besitz wird ihnen zum Götzen, auf den sie ihr Vertrauen setzen.

Gott will, daß es uns auch in materieller Hinsicht gut geht, aber er will *vor allem*, daß wir ihm gehorchen, daß wir unser Leben ihm geben und daß wir uns ausschließlich auf ihn verlassen. Wenn er uns dann obendrein mit einer Fülle guter Dinge von bester Qualität segnet, erwartet er, daß wir ihm dankbar sind, seine Segnungen genießen und ihm auch weiterhin vertrauensvoll dienen, stets dessen eingedenk, daß alles Materielle vergänglich ist und daß geistige und charakterliche Werte den Vorrang haben.

Ein Geschäftsmann, den Gott mit einem schönen Heim voller qualitativ hochwertiger Einrichtungsgegenstände gesegnet hatte, hat einmal gesagt: „Meine Einstellung dazu ist ungefähr so wie gegenüber einem besonders schönen Hotelzimmer, das ich einmal für eine Nacht bewohnte. Ich sagte mir: ‚In diesen weniger flüchtigen Stunden will ich mich daran erfreuen, Gott dafür danken und es als eine Gelegenheit ansehen, eine Nacht ruhig durchzuschlafen, damit ich Gott besser dienen kann. Morgen werde ich wieder von hier weggehen und meinen Weg fortsetzen, ohne mit Bedauern zurückzublicken.‘ Dieselbe Einstellung habe ich meinem schönen Heim gegenüber. Müßte ich es morgen früh für immer verlassen, es würde mir nicht leid tun — ich wäre Gott dankbar, daß ich es für eine kurze Zeit genießen durfte. Das Leben ist kurz. Früher oder später müssen wir ohnehin alles hinter uns lassen. Ich bin nur ein Pilger auf die-“
(Fortsetzung auf Seite 20)

ÜBRIGENS...

„He, Goliath, hier ist David!“

Von Dexter H. Faulkner

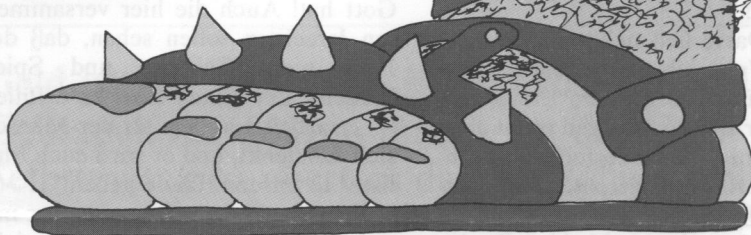
Irgendwann in seinem Leben hat jeder schon einmal die biblische Geschichte von David und Goliath gehört oder gelesen.

Während ich als junger, in einem Milchwirtschaftsbetrieb heranwachsender Mann meinen frühmorgendlichen Pflichten nachging, habe ich oft darüber nachgedacht und mir zu vergegenwärtigen versucht, was sich da eigentlich zwischen David und Goliath zutrug. Mit meinen eigenen Problemen beschäftigt (die mir wie drei Meter große Riesen vorkamen), fragte ich mich damals, wie David es nur mit diesem Riesen aufnehmen und ihn besiegen konnte.

Goliath erinnerte mich immer an einen großen, schieläugigen Speerwerfer, den ich mal bei einem Schulsportfest gesehen hatte. Letzterer brach zwar keine Rekorde, doch hielt er die Zuschauer ganz schön in Atem.

Markerschütternde Drohungen

Vierzig Tage und Nächte lang hatte Goliath schon das Terebintental unsicher gemacht und dabei markerschütternde Drohungen und Gotteslästerungen mit seiner wohl ebenso riesenhaften Baßstimme über den Bach dröhnen lassen.



Der Mann sah nicht nur gefährlich aus, er war es auch: ein Riese! Etwa drei Meter! Sandalen wie Schaufeln. Die Rüstung aus einem bronzenen Schuppenpanzer von über eineinhalb Zentnern Gewicht; dazu ein massiveiserner Speer (dessen Spitze allein rund zwanzig Pfund schwer!), ein großer bronzenener Helm und ein Schild. Der Stolz der Philister. Dieser Goliath war ihr bester Kämpfer. Wer es nicht glauben wollte, hätte nur einen von König Sauls Soldaten einmal zu fragen brauchen (wenn man einen hätte finden können!).

Sauls Soldaten saßen nämlich wie erstarrt in ihren Zelten. Die einzigen dort vernehmbaren Geräusche dürften die eines allgemeinen Zähneklapperns und Aneinanderschlagens schlotternder Knie gewesen sein. Die Israeliten waren zu Tode erschrocken!

Goliaths Einschüchterungstaktik hatte sich als sehr erfolgreich erwiesen. Seine Drohungen dröhnten durch das Tal und erzeugten bei den Israeliten das gewünschte Resultat: wahnsinnige Angst! Die in 1. Samuel 17 befindliche inspirierte Aufzeichnung der Geschichte zeigt uns, daß Goliath vierzig Tage lang die Szene beherrschte. Mit Anbruch des einundvierzigsten Tages zeichnete

sich jedoch das Ende dieses Riesen aus Gath ab.

Ein harmloser Botengang

Wenige Kilometer vom Ort des Kriegsgeschehens entfernt, wurde ein muskulöser, gutaussehender Bursche — der jüngste von acht Brüdern — von seinem Vater auf einen Botengang geschickt. Dieser Botengang sollte zu einem Ereignis werden, das als ein Beispiel lebendigen Glaubens für uns in die Geschichte eingehen sollte.

Man könnte sagen, David war noch ein „Grünschnabel“, doch er besaß einen enormen Respekt vor Gott. David hielt inne und traute seinen Augen nicht, als er den Kriegsschauplatz erreichte. Für einen jungen Mann, dessen Mut- und Charakterschule die Einsamkeit der Wüste war, in der er seine Tapferkeit schon mehrfach hatte unter Beweis stellen müssen, war das sich ihm nun darbietende Schauspiel einfach unfassbar.

Statt sich durch das Gerede seines Bruders oder durch die lauten Drohungen des Riesen weichmachen zu lassen, durchschaute David die Strategie des Philisters und widerstand ihr durch einfachen, festen Glauben. Hier nun fängt die Geschichte eigentlich erst richtig an! Ich habe die im folgenden frei wiedergegebenen

Illustration: Matthew Faulkner

daß es fluchbeladen ist, wenn man sein Herz an Geld, materiellen Besitz oder Status hängt. Finanzieller Erfolg ist selten echter Erfolg, weil er nämlich von seiner selbst willig gesucht wird.

Überall walten Ursache-Wirkungs-Beziehungen. Echter Erfolg kann — und sollte vielleicht normalerweise — finanziellen Erfolg einschließen. Geld ist Macht, aber meistens verursacht es Fluch, nicht Segen und

Glück. Geld ist gut oder schlecht, je nachdem, welchen Gebrauch man davon macht. Ist das Geld Selbstzweck, ruiniert es den Menschen am Ende. Selbstbezogenheit, Selbstsuche — der nehmende, raffende Weg der Eitelkeit, Eifersucht, des Neidens und Hassens — ist eine Ursache, die stets höchst unglücklichmachende Wirkung hat.

Sich selbst zu bescheiden, „klein“ zu sein in den eigenen Augen, sich

ehrlich und aufrichtig für andere zu sorgen, den gebenden, helfenden, dienenden, teilenden Weg zu beschreiten — das ist die Lebensweise, die ursächlich zum Erfolg führt!

Das Ich gleichsam auf Schrottwert reduziert zu sehen war eine schmerzhafte Erfahrung. Aber nicht für lange Zeit. Ja, ich bin froh, daß es mit mir in Sachen Selbsteinschätzung, Ego, Eitelkeit und Selbstsucht „bergab gegangen“ ist. □

Echtes Christsein

(Fortsetzung von Seite 4)

organisiertes System des „Nehmens“ unter Mißbrauch des Namens Jesu Christi (2. Kor. 11, 14)! Wie sonst soll man die Kriege und Blutbäder, die unsäglichen Greuelthaten der sogenannten christlichen Länder erklären? Kann sich denn ein wahrer Christ einverstanden erklären mit solch organisierten Gewalttaten der Namens-Christen?

Kann sich solcher Haß berufen auf den Lehrer, der gesagt hat, „daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar . . . Und wenn dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei“ (Matth. 5, 39-41)?

Jesus porträtiert hier die willige, gütige Haltung, das Ausmaß der Mühe, die sich der Christ machen soll, um Konflikte zu vermeiden und beizulegen (Vers 24). Ein streitsüchtiger Christ ist ein Widerspruch in sich selbst. Christus schulte Botschafter des Lichts, Menschen guten Willens (1. Thess. 5, 5). Doch sie stießen auf heftigen Widerstand, wie von Christus vorausgesagt.

Wie kommt das? Warum müssen die wahren Christen Verfolgung leiden? Jesus erklärt: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Joh. 17, 14). Jakobus warnt: „Wer der Welt

Freund sein will, der wird Gottes Feind“ (Jak. 4, 4).

Wer sich bis ins Kleinste nach Christi Geboten richtet, muß gewärtig sein, daß er schwerste Konflikte in seiner Familie erregt (Matth. 10, 35-36). Wenn wir Gewohnheiten und Gebräuche der Welt ablegen, verschreckt und befremdet das unsere früheren Freunde, Verwandten und Bekannten (1. Petr. 4, 3-4). Verfolgung ist unausbleiblich.

Kein Wunder, daß Christus die Seligpreisungen mit einem Wort über die Verfolgungen beschließt, die der Christ — mit der richtigen Geisteshaltung — zu erdulden hat, wenn er sich aus dem satanischen System zu lösen sucht: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr“ (Matth. 5, 10).

Jesus preist nicht jene, die bewußt und „mit Freude“ Verfolgung auf sich ziehen — das gibt es auch. Er sagt vielmehr: Auch der Harmloseste, der nur still nach der Bergpredigt zu leben sucht, wird zu leiden haben. Schockierend? Wer Christus nachfolgt, muß automatisch mit Verfolgung rechnen (2. Tim. 3, 12). Die einfachsten Lehren Jesu Christi sind geistliche „Sprengsätze“, viel zu revolutionär für diejenigen, die Kirchen beitreten wie Kegelclubs, nur um ihren Status aufzubessern.

So rät Jesus seinen Anhängern beispielsweise, sich auf ihn zu verlassen, daß er sie erlöst, und manchmal sogar überhaupt vom Schau-

platz der Verfolgung zu fliehen (Hebr. 13, 6; Matth. 10, 23) und sich nicht zu wehren. Den Menschen gilt dies als naiv und weltfremd. Und gleichzeitig wuchern die Sünden, die Kain zum Mord an seinem Bruder Abel trieben, heute weiter; ein Punkt ist erreicht, wo der nukleare Selbstmord der Welt nicht nur denkbar, sondern durchaus auch nicht mehr unwahrscheinlich anmutet.

Der beste Weg

Wessen Weg ist nun letztendlich besser? Klar geworden dürfte mittlerweile sein, daß das konventionelle Christentum nur eine weitere Spielart der Myriaden Religionen dieser Welt ist; die von Christus gestiftete Kirche ist es nicht.

Den wenigen aber, die sich zum wahren Christentum bekennen, den wenigen, die stillschweigend den inneren Kampf, das geistliche Ringen, die Kreuzigung des Ich beginnen, verheißt Christus, daß sie „im Himmel wohl belohnt werden“ (Matth. 5, 12).

In besserer Übersetzung: *Vom Himmel wohl belohnt werden.* Ja, eine Krone wartet im Himmel, die verliehen werden soll bei Christi Wiederkehr: Führungsaufgaben im Reich Gottes für jene, die — geschmäht, verleumdet, aufs brutalste verunglimpft durch die Satanswelt — den Sieg davontragen, indem sie echtes Christentum praktizieren (2. Tim. 4, 8).

Werden Sie zu diesem Kreis gehören? □